

# Friedrich Christian Günther

## Ein Thüringer Ornithologe des 18. Jahrhunderts

(siehe Bild 1—3)

LUDWIG BAEGE

In den meisten avifaunistischen Arbeiten Thüringens, von BECHSTEIN bis HILDEBRANDT und FENK, wird der Kahlaer Stadtarzt Friedrich Christian GÜNTHER erwähnt. Er gilt als ältester Thüringer Ornithologe, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als sich die naturwissenschaftliche Forschung überall mächtig zu entwickeln begann, sein engeres Heimatgebiet ornithologisch durchforschte und uns wertvolle Nachrichten davon hinterlassen hat. Mit seinem Hauptwerk reicht er schließlich auch aus dem Rahmen lokaler Bedeutung heraus, so daß er mit zu denen zählt, die sich in Deutschland in früher Zeit um die Vogelkunde verdient gemacht haben.

Über sein Leben ist jedoch in neuerer Zeit, von einigen biographischen Notizen abgesehen, nichts bekannt geworden. Es schien mir deshalb nützlich und reizvoll zugleich, seinen Spuren nachzugehen, um auch sein Lebensbild neben die vorhandenen Biographien unserer klassischen Ornithologen setzen zu können. Dieses Vorhaben war nicht leicht zu erfüllen, lebte GÜNTHER doch noch eine Generation vor Johann Matthäus BECHSTEIN, in einer Zeit, aus der die Quellen mitunter recht spärlich fließen. So wird deshalb auch manche Lücke in seinem Leben und Wirken für immer offen bleiben müssen.

Jedoch fand ich in Archiven und in zeitgenössischer Literatur manches Unbekannte, das GÜNTHERS Lebensgang erhellen kann. Besonders leistete mir dabei eine nach GÜNTHERS Tod von TSCHIRPE 1775 verfaßte Lebensbeschreibung gute Dienste, die mir Richtschnur war und Anknüpfungspunkte für weitere Nachforschungen bot<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Diese Biographie erschien ein Jahr nach GÜNTHERS Tod und war dessen Freund J. E. I. WALCH zugeeignet. Sie dürfte bisher allen biographischen Notizen über GÜNTHER als Vorlage gedient haben. Ihr Verfasser, Johann Christoph TSCHIRPE (?—1806), war Subkonrektor und seit 1781 Professor am Gymnasium in Eisenach. Er veröffentlichte Erziehungsschriften und einige Biographien. (Meusel, 1784; Kayser 1834.)

Anlaß zu dieser Studie war GÜNTHERS ornithologische Tätigkeit. Jedoch konnte ich mich nicht entschließen die übrigen Fakten seines Lebens fortzulassen, denn GÜNTHER war ein sehr vielseitiger Mensch. In der Hoffnung, es möge auch dieses den Ornithologen interessieren, habe ich all das, was über GÜNTHER sonst noch zu erfahren war, mit verarbeitet; gibt doch alles zusammengenommen erst ein umfassendes Lebensbild.

### *1. Günthers Herkunft*

Friedrich Christian GÜNTHER wurde am 22. April 1726 in dem Saalestädtchen Kahla am Fuße der Leuchtenburg geboren<sup>1)</sup>.

Das Geburtshaus war vermutlich die alte, südlich von der Kirche gelegene Pfarrwohnung<sup>2)</sup>. Der Vater D. Johann Caspar GÜNTHER war 1723 von Altenburg aus hierher gekommen und hatte die freigewordene Stelle des Vicesuperintendenten übernommen, aus der er 1727 zum Superintendenten aufrückte. Wir wissen über ihn, daß er als Pfarrerssohn 1681 in Ottendorf im Herzogtum Sachsen-Altenburg zur Welt gekommen war, bis 1704 in Jena Theologie studierte, dortselbst kurze Zeit als Privatdozent wirkte und dann Konrektor am Pädagogium in Ilfeld im Harz gewesen ist. Ab 1712 finden wir ihn als Landeskircheninspektor in Altenburg, bis zu seiner Übersiedlung nach Kahla, wo er 1755 gestorben ist<sup>3)</sup>.

GÜNTHERS Mutter Catharina Margarethe, war eine Tochter des Königl. Großbritannischen und Kurfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Amtmanns im Stift Ilfeld, Heinrich Burckhard MECK. Sie wurde 1690 in Ilfeld geboren und starb 1743 in Kahla.

Die Ehe hatten Friedrich Christian GÜNTHERS Eltern 1710 in Ilfeld geschlossen<sup>4)</sup>.

GÜNTHERS Vorfahren der väterlichen Seite sind bis in die Zeit der Reformation hinunter protestantische Pfarrer in Thüringen gewesen<sup>5)</sup>.

Die mütterlichen Vorfahren hatten, soweit sich die Linie verfolgen läßt, Bürgermeister- und Amtmannposten im Südharz inne<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Taufregister der Ev. Luth. Kirchengemeinde Kahla, Jahrgang 1726, Einheftung zwischen den Seiten 451 und 452.

<sup>2)</sup> Das Gebäude steht heute nicht mehr. An seiner Stelle wurde 1862 eine neue Oberpfarre erbaut. (Denner 1937.)

<sup>3)</sup> Angaben über ihn u. a. bei Loebe 1891, Denner 1937 und Jöcher-Adelung 1787.

<sup>4)</sup> Tauf- und Trauregister des Ev. Luth. Pfarramtes Ilfeld, Jahrgänge 1690 und 1710.

<sup>5)</sup> Es würde zu weit führen, dazu nähere Angaben zu machen. Tschirpe (1775) zählt einen Teil der Vorfahren auf. Weiteres findet sich bei Loebe (1891).

<sup>6)</sup> Auch hierzu Angaben bei Tschirpe (1775).

Als ältester Bruder Friedrich Christians kam 1717 Carl Jacob GÜNTHER in Altenburg zur Welt. Dieser studierte seinem Vater gleich Theologie, wurde 1742 erster Subdiakon in Kahla und starb dort als Viceadjunkt bereits 1753 im 36. Lebensjahr<sup>1)</sup>. Zwei Schwestern, Charlotta Wilhelmina und Henriette Friderica waren ebenfalls vor Friedrich Christian 1719 bzw. 1722 noch in Altenburg geboren worden<sup>2)</sup>.

Von ihnen ist nicht bekannt, ob sie das Erwachsenenalter erreichten. Da sich in den Taufregistern keine weiteren Eintragungen finden, ist anzunehmen, daß Friedrich Christian demnach das jüngste von vier Kindern seiner Eltern gewesen ist.

## 2. Jugendjahre und Studium

Über GÜNTHERS Jugendentwicklung wissen wir durch TSCHIRPES Überlieferungen verhältnismäßig gut Bescheid. Was dieser darüber mitteilt und was sich ergänzend dazu an anderer Stelle fand, fasse ich kurz zusammen. Den ersten Unterricht erhielt GÜNTHER von einem Privatlehrer. Daran schloß sich der Besuch der öffentlichen Schule in Kahla, die damals unter der Leitung von Christian PETZOLD stand, einem Schulmann von hoher Qualität<sup>3)</sup>. Dem Charakter dieser Schule entsprechend wird wohl der Lehrstoff für das geplante Universitätsstudium nicht ausreichend gewesen sein, denn in den Jünglingsjahren wurde GÜNTHER wieder von einem Privatlehrer, dem „Candidaten Hisebock“ unterrichtet.

In dieser Zeit hatte GÜNTHER die Zuneigung eines angesehenen Mannes der Stadt gefunden. Der erfahrene Arzt und langjährige Bürgermeister Dr. Georg Wilhelm BEYER<sup>4)</sup> gab GÜNTHER Unterricht und machte ihn auf Spaziergängen mit den Schönheiten der Natur und ihren mannigfaltigen Produkten bekannt. Durch ihn wurde GÜNTHER noch vor dem Universitätsstudium in die Natur- und Kräuterlehre und in die Chemie eingewiesen. Dr. BEYERS Bemühungen waren sichtbar die Grundlage für GÜNTHERS spätere naturwissenschaftliche Neigung. Auch scheint es vornehmlich BEYERS Einfluß gewesen zu sein, daß sich GÜNTHER zum Medizinstudium entschloß. Die Traditionen der Familie hatten ihn ur-

<sup>1)</sup> Taufregister der Ev. Luth. Kirchgemeinde Altenburg, Jahrgang 1717, Seite 305, Nr. 64. Ferner bei Loebe (1891) und Denner (1937).

<sup>2)</sup> Taufbücher der Ev. Luth. Kirchgemeinde Altenburg, Jahrgang 1719, Seite 525, Nr. 263 und Jahrgang 1722, Seite 640, Nr. 48.

<sup>3)</sup> Christian PETZOLD (1698—1781). Seit 1735 bis ins hohe Alter Rektor der öffentlichen Schule in Kahla. (Loebe 1891, Denner 1937.)

<sup>4)</sup> Dr. med. Georg Wilhelm BEYER, gestorben in Kahla 1741, Arzt und bis 1739 Bürgermeister in der Stadt.

spränglich zum Theologen bestimmt. Schließlich billigte der Vater aber den ausdrücklichen Wunsch Arzt zu werden, und Friedrich Christian bezog 1744 in seinem 18. Lebensjahr die Universität des benachbarten Jena. Verwunderlich muß es erscheinen, ihn in der Originalmatrikel dieser Universität als „Fridericus Christianus Guntherus, Cahlensis“ bereits unter dem 25. 4. 1736 eingetragen zu finden<sup>1)</sup>. Aus der bevorzugten Stellung seines Vaters heraus, ist der Zehnjährige offenbar vorzeitig ehrenhalber immatrikuliert worden, obwohl er das Studium dann erst im üblichen Studentenalter aufnahm.

Die Studien erstreckten sich auf die für den Arzt notwendigen Fächer der Medizin und Naturwissenschaften, zugleich aber auch auf Philosophie und Geschichte. GÜNTHER soll ein sehr fleißiger Student gewesen sein. Eine Unterbrechung erfuhr der Universitätsbesuch, als GÜNTHERS Vater 1746 von einem Schlaganfall betroffen wurde und Friedrich Christian zur Unterstützung vorübergehend in das Elternhaus zurückkehren mußte. Die freie Zeit, die ihm bei der Pflege des Vaters blieb, nutzte er zur Ausarbeitung seiner Probeschrift, welche ihm die Doktorwürde bringen sollte.

Vorher hatte GÜNTHER aber noch seine Prüfungen abzulegen. Im Dekanatsbuch der Medizinischen Fakultät finden sich Einträge, wonach GÜNTHER sich am 17. 2. 1747 zur Prüfung gemeldet und sie am 5. August des gleichen Jahres mit dem letzten Examen bestanden hat<sup>2)</sup>. Am gleichen Tage verteidigte er auch seine Dissertation und kehrte nunmehr als junger Doktor der Medizin endgültig in seine Heimatstadt zurück.

### 3. Günther als Arzt

Bereits als medizinischer Prüfling hatte GÜNTHER das höchste Lob seiner Lehrer erhalten. Anerkennung wurde auch seiner Doktorarbeit über den Skorbut und dessen Heilung zuteil, die er unter dem Vorsitz von HILSCHER „nach althergebrachtem Brauch der öffentlichen und gefälligen Prüfung der Lehrer“ vorgelegt hatte<sup>3)</sup>.

Als erste Veröffentlichung GÜNTHERS erschien in lateinischer Sprache diese

1) Originalmatrikel der Universität Jena. (Ms. Prov. f. 114, Bl. 140b.)

2) Dekanatsbuch der Medizinischen Fakultät Jena. (Universitätsarchiv Jena, Bestand L Nr. 394.)

3) Simon Paul HILSCHER, geb. 1682 in Altenburg, gest. 1748 in Jena, Professor der Medizin an der Universität Jena, literarisch hauptsächlich als Chemiker und Botaniker hervorgetreten. (Geschichte der Universität Jena, Band I 1958.) Dessen Urteil in der Einleitung und im Nachwort zu dieser Dissertation.

## DISSERTATIO INAUGURALIS MEDICA DE SCORBUTO EIUSQUE MEDELA

1747 bei Joh. Christ. CROEHLER in Jena auf 31 Seiten im Druck<sup>1)</sup>).

Mit der Rückkehr nach Kahla begann GÜNTHERS ärztliches Wirken in dieser Stadt. Das ging jedoch vorerst nicht glatt, wie er es sich gedacht hatte. Ein Aktenstück im Altenburger Landesarchiv läßt uns noch heute die Vorgänge in dieser Anfangszeit seiner ärztlichen Praxis bildhaft miterleben<sup>2)</sup>).

Voller Stolz und in der Hoffnung „auch bey Gelegenheit von Hochdenenselben einige Versorgung zu erlangen“, sandte der Einundzwanzigjährige eine Woche nach bestandnem Examen seine noch druckfrische Dissertation pflichtgemäß an die Landesregierung in Altenburg. Statt der erhofften Förderung kam von dort die Beschwerde zurück, „was maßen Dr. Friedrich Christian GÜNTHER zu Cahla, sich einen practicum Medicinae Calensem neüt, und Practicum zu treiben, anmaßet“, ehe er die durch Prüfung zu erlangende Konzession erhalten hatte, welche ein Mandat aus dem Jahre 1738 vorschrieb. GÜNTHER wandte sich hilfesuchend an seine ehemalige Fakultät, die sich auch sofort einschaltete und den Landesherrn an ein Privileg der Jenaer Universität erinnerte, wonach eine nochmalige Prüfung für in Jena promovierte Doktoren entfiel. Dadurch unsicher geworden verlangte der Herzog von seinen Räten „gutachtlichen Bericht“. Diese sind aber nach wie vor der Meinung, daß „nicht jedermañ so planet praxin medicam zu treiben die Freyheit nehmen sollte“ und „daß Dr. GÜNTHER eine allzugroße Meynung von sich selbst und seiner Geschicklichkeit hegen müße, mithin besser als andere seyn wolle“ und bestehen weiterhin auf einer Prüfung.

Inzwischen hatte sich GÜNTHER selbst an den Herzog auf dem Gothaer Friedensstein<sup>3)</sup> gewandt und gebeten, ihm zu gestatten Praxis in allen „Dero Landen ungehindert treiben zu dürfen“. Er habe „in Dero hohen Landes Verordnung nur einige Nachricht . . . von Bruchschneidern, . . . Landfahrern, Quacksalbern und dergleichen“ entdeckt und würde sich mit diesen nicht gleich setzen.

Das verschnupfte die hohen Räte und den Herzog vollends. Weil er nicht gewillt war „dem vorhandenen medicinal-Mandat Folge zu leisten, gleich wohl aber, da er sich einer gantz impertinenten Schreib Art ge-

<sup>1)</sup> Ein Exemplar besitzt die Universitätsbibliothek Jena. (4. Diss. Med. 36 (37).)

<sup>2)</sup> Archivakte 4988, darin u. a. zwei Briefe von Fr. Chr. Günther. Den Hinweis auf diese Vorgänge verdanke ich Herrn Rudolf Möller, Rudolstadt, und die Einsichtnahme ermöglichte mir in letzter Minute in sehr unkomplizierter Weise Herr Archivar Grünert in Altenburg.

<sup>3)</sup> Herzog Friedrich III. von Sachsen-Gotha und Altenburg (gest. 1772), der in Gotha residierte.

brauchet“ und „wieder die hiesige Landesverfassung appelliert“, hatte GÜNTHER nunmehr „Strafe verwürcket“. Wegen dieser „unförmlichen Appellation“ hatte er „binnen Stägiger Frist“ 10 Reichstaler beim Amt in Kahla einzuzahlen. Dadurch wohl gründlich belehrt, daß mit den hohen Herren nicht gut Kirschenessen war, fügte sich GÜNTHER endlich und legte am 6. Dezember 1747 in Altenburg die geforderte Prüfung ab. Zur Ausübung einer Praxis wurde ihm „die hierzu erforderliche Geschicklichkeit beglaubigt“ und ein „Schein zu seiner Legitimation unter Vordruckung des Fürstl. Cantzley-Siegels ausgestellt“.

Von nun an ist ihm der Ruhm eines tüchtigen Arztes, eines uneigennütigen und überaus wohlthätigen Mannes bis nach seinem Tode erhalten geblieben. Sein freundlicher Eintritt in die Krankenstube, die Güte seiner ärztlichen Kunst und die unentgeltliche Behandlung der Armen, machten ihn überall beliebt und begehrt, so daß er auch bald außerhalb der Stadtgrenzen in Anspruch genommen wurde. Von hohem ärztlichen Verantwortungsgefühl zeugt TSCHIRPES Mitteilung:

„Alle andre Geschäfte, sie mochten Ihm noch so sehr am Herzen liegen, mußten ruhn; sobald eine höhere Pflicht darzwischen kam.

Die Liebe gegen die Natur und ihre Betrachtung hatte zwar Seine ganze Seele durchdrungen: aber darzu war sie doch nicht stark genug, Ihn zurückzuhalten, wenn Seine Gegenwart an dem traurigen Lager eines Leidenden nöthig war. Die sorgfältigste Abwartung Seiner Patienten blieb immer Sein Hauptgeschäft, welchem Er so emsig oblag, daß Er gemeinlich Seine eigenen kränklichen Umstände darüber vergaß.“

Für GÜNTHERS ärztliches Können haben wir noch einen anderen Beweis. Als in den Jahren 1771/72 eine Epidemie ausgebrochen war, holte die herzogliche Landesregierung von allen erfahrenen Ärzten des Landes umgehend Gutachten zu ihrer Bekämpfung ein. Ein Aktenstück darüber befindet sich im Landesarchiv Altenburg<sup>1)</sup>.

Auch GÜNTHER beteiligte sich mit einer Ausarbeitung. Seine vorgeschlagene Behandlungsmethode fand den größten Beifall und erhielt vor allen anderen den Vorzug, so daß sie unverzüglich zur allgemeinen Anwendung allen Ärzten des Landes anbefohlen wurde. Im „Gnädigst privilegierten Altenburgischen Wochenblatt“ wurde sie in der Nummer XVII vom 28. April 1772 unter dem Titel

„Medicinisches die ietzigen Krankheiten  
betreffendes Gutachten, so auf Herzogl.  
Landes-Regierung Befehl eingerückt worden“,

mit GÜNTHERS Namen auf den Seiten 65—68 veröffentlicht.

<sup>1)</sup> Archivakte 5095.

Geschickt nutzte GÜNTHER sein damit erworbenes Ansehen für ein persönliches Anliegen aus. Schon am 29. April, also einen Tag nach dem Erscheinen seines Aufsatzes, ersuchte er den Herzog brieflich ihn zum „adjungierten Stadt und Land Physico alhier . . . huldreichst zu bestellen“<sup>1)</sup>.

Bezeichnend für die unzulängliche medizinische Betreuung damaliger Zeit, in der die Ärzte auch mit einer Seuche ohne wirksame Unterstützung durch die Landesregierung allein fertig werden mußten, ist die Begründung GÜNTHERS, in der er den Herzog bittet sich vortragen zu lassen, „Welchergestalt ich nun mehro über 25 Jahr an hiesigen Orte, und in denen dahin gehörigen beyden Aemtern Leuchtenburg und Orlamünde praxin medicam unverdroßen getrieben und eine große Anzahl armer Leute mit Medicamenten und guten Rath umsonst und ohne Entgeld versehen habe, auch damit noch bis itzo, bey der sich täglich mehr ausbreitenden Seuche, und allgemeinen Nothstande, ohne eiteln Ruhm zu melden, unermüdet fortfahre. Hiernächst habe ich das beschwerliche Accouchement ganz allein zu besorgen, und es ist Niemand in dem hiesigen Orte, der statt meiner diese mühsame Verrichtung, nach gegründeten principis vornehmen könne, ob ich gleich die meisten mahle schlechte, und am öftersten gar keine Bezahlung erhalte.“

Zur Begründung führt er weiter an: „Ich habe mich auch niemals entbrochen die, bey der öftern Abwesenheit des hiesigen Physici inzwischen vorgefallenen physicats Verrichtungen, Sectiones und Besichtigungen zu übernehmen.“

Nur zu verständlich ist daher GÜNTHERS Wunsch, sich zu der aufgelegten Arbeit auch den amtlichen Titel zu verschaffen.

Seinem Wunsch wurde auch sofort stattgegeben, sicherlich um so eher, als GÜNTHER sich dazu erklärte, „dem dermahligen Stadt und Land Physico Herrn Licentiat Müller“ keinen „Abbruch an seiner Besoldung zuthun, sondern vielmehr noch ferner bereit“ war, „so lange er leben wird, die zu übernehmende physicats Verrichtungen, unentgeltlich zu besorgen.“ Die hieraus erkennbare stille Hoffnung GÜNTHERS einst zum ersten Stadtphysikus aufrücken zu können, hat sich nicht erfüllt, da er bereits zwei Jahre später starb.

#### *4. Günthers öffentliche Ämter in Kahla*

Wird von dem Ornithologen Friedrich Christian GÜNTHER gesprochen, dann wird er allgemein als „Kahlaer Stadtarzt“ zitiert. Seine sonstigen recht bedeutenden öffentlichen Ämter sind bisher kaum bekannt geworden.

<sup>1)</sup> Dieser Brief befindet sich ebenfalls im Landesarchiv Altenburg (Archivakte 4972).

Bereits mit 26 Jahren gehörte GÜNTHER dem höchsten Gremium der Stadt, dem Oberrat, an. Dort hinein wurde er im Oktober 1752 gewählt und mit dem Amt des ständigen Stadtrichters betraut.

Im Jahre 1761 rückte er zum Vize-Bürgermeister auf<sup>1)</sup>. Damit mag er sicher keine leichte Aufgabe übernommen haben, fällt seine Wahl doch in die Jahre des Siebenjährigen Krieges, welcher auch der Stadt Kahla Truppendurchmärsche und damit verbundenen Not und große Teuerung brachte. Schließlich wurde GÜNTHER in der Amtsperiode 1767/68 Bürgermeister seiner Heimatstadt. Bis zu seinem Tode teilte er dieses Amt wechselweise in einer Amtsperiode über die andere mit seinem Berufskollegen und erstem Physikus, dem Lizentiat Carl August MÜLLER<sup>2)</sup>.

Bereits 1753 in seiner Stadtrichterzeit begann GÜNTHER nach und nach besondere, die Stadt betreffende Ereignisse aufzuschreiben. Diese alphabetisch angeordnete Handschrift, „NOTABILIA“ überschrieben, wird heute noch im Kahlaer Stadtarchiv aufbewahrt. Sie ist ein wichtiges Dokument zur Geschichte dieser Stadt und zeugt einmal mehr von GÜNTHERS großer Rührigkeit.

#### *5. Günthers Krankheit und Tod*

Auf der Höhe seines Lebens begann GÜNTHER krank zu werden. Er, der nach TSCHIRPE „eine außerordentlich dauerhafte Natur zu haben schien, und beständig einer recht blühenden Gesundheit Sich zu erfreuen hatte“, vertraute seinen engsten Freunden schon Jahre vor seinem Tode an, daß er nicht mehr lange zu leben haben würde.

Die überlieferten Nachrichten lassen auf eine Lungentuberkulose schließen, die vom Mai 1773 an akut wurde. Damit teilt GÜNTHER sicherlich das Schicksal vieler Ärzte alter Zeit, die ohne von den Erregern der Krankheit zu wissen, sich bei ihren Patienten infizierten.

Seinen Amtsgeschäften und der Betreuung seiner Patienten ging er auch in dieser Zeit, trotz ständiger Anfälle und allgemeiner Schwachheit des Körpers, weiterhin nach. In dieses Jahr fallen noch Ausarbeitungen seiner Veröffentlichungen und im August erfolgte eine Reise an den Rudolstädter Hof.

Das beginnende Jahr 1774 warf GÜNTHER endgültig auf das Krankenzimmer. Von nun an bereitete er sich auf den Tod vor, bestellte seine Freunde, besprach sich mit seiner Frau und gab Anweisungen für sein Begräbnis. Am 22. April des Jahres feierte er seinen 48. Geburtstag.

<sup>1)</sup> Acta Commissionis. Die Wahl des allhiesigen perpetuirlichen Stadt-Richters, Herrn D. Christian Friedrich Günthers, zum Vice-Bürger-Meister betr. Kahla Anno 1761. (Stadtarchiv Kahla, Nr. 004/02.)

<sup>2)</sup> Bei Denner (1937) fälschlich als Johann August Müller erwähnt.

Drei Tage später berichtete der Rat der Stadt Kahla in der Person des Vizebürgermeisters STEYER an die herzogliche Landesregierung, „daß es Gott gefallen, den bißhero am Regiment gewesenen hiesigen Bürgermeister und adjungirten Stadt- und Land-Physicum, wie auch Herzogl.-Sachsen-Coburg-Saalfeldischen Hof-Rath und Leib-Medicum, D. Friedrich Christian GÜNTHER, diese letztvergangene Nacht durch den zeitlichen Tod von dieser Welt abzusetzen.“<sup>1)</sup>

GÜNTHER starb am 25. April 1774 nachts 1 Uhr<sup>2)</sup>.

Am Abend des 27. April wurde er beim Schein der Fackeln in sein Erbbegräbnis beigesetzt<sup>3)</sup>.

### 6. Das Naturalienkabinett

Zu seiner Zeit berühmt gewesen ist GÜNTHERS Naturalienkabinett. Die Kunde davon hat sich bis in unsere Tage erhalten.

Schon in seinen Schul- und Universitätsjahren hatte GÜNTHER universell zu sammeln begonnen. Er beschränkte sich auch später nicht auf ein Spezialgebiet, sondern „sammlerte“, nach TSCHIRPE, „in allen Theilen, so, daß Sein Kabinet uns Schätze der Natur aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche in gleicher Schönheit und Ordnung vor Augen leget.“

Seine Sammlung muß sehr umfangreich gewesen sein, denn TSCHIRPE führt lobend darüber an: „In dem Mineralreiche errichtete Er besondre Sammlungen von Erden, Steinen, Versteinerungen, Erzen u.s.w.“ „Auch vierfüßige, sowol einheimische als fremde Thiere vermißte man bei Ihm nicht, wenn sie füglich ausgestopft, oder in Gläsern aufbewahrt werden konnten. Amphibien, Conchylien, Insekten, Papillons u.s.w. fand man bei Ihm in großer Mannigfaltigkeit, Schönheit und Ordnung.“

GÜNTHERS Vorliebe für die Vogelkunde spiegelte sich auch in seinem Kabinett wider. Davon berichtet wiederum TSCHIRPE: „Die Sammlung von ausgestopften Vögeln war die größte und vollständigste. Hierin hatte er unter den Privatpersonen in Deutschland es wol am weitesten gebracht. Man fand in Seinem Kabinet von jedem Geschlecht deutscher Vögel nicht nur die vornehmsten Gattungen; sondern auch derselben

<sup>1)</sup> Brief im Landesarchiv Altenburg (Archivakte 4973).

<sup>2)</sup> Laut Sterberegister der Ev. Luth. Kirchgemeinde Kahla (Jahrgang 1774, Seite 63, Nr. 19), nicht am 24. April, wie Tschirpe angibt und wie es später fälschlich übernommen wurde.

<sup>3)</sup> Das Grab Günthers konnte ich trotz eigener umfangreicher Nachforschungen in Kahla nicht mehr finden. Möglicherweise wurde es erst um die Jahre 1952/53 mit dem alten Friedhof bei der Nikolauskirche eingeebnet, auf dessen Stelle sich heute Gartenparzellen befinden. Noch vorhandene alte Grabplatten aus heimischem Sandstein ließen sich größtenteils nicht mehr entziffern.

Gattungsarten. Er hat sich auch zugleich bemühet, von sehr vielen die Eier und Nester zu erhalten, daß man also in seiner Sammlung die ganze Ornithologie fast nach allen ihren Theilen in Natur sehen, und dem Auge den allerschönsten Anblick verschaffen konnte.“

Anfänglich sammelte GÜNTHER im engeren Raum seiner Heimat. Als er es darin zu einiger Vollständigkeit gebracht hatte, bemühte er sich um Naturalien aus anderen Gegenden, welche er gegen Doubletten eintauschte. Für die Beschaffung von Objekten scheint GÜNTHER auch manchen Helfer aus naturverbundenen Berufen an der Hand gehabt zu haben, wie man aus einzelnen Bemerkungen in seinen Schriften herauslesen kann.

Es setzt uns schließlich in Erstaunen, wenn wir erfahren, daß GÜNTHER sogar aus dem Ausland Naturalien für sein Kabinett einhandelte, denn nach TSCHIRPE „bemühete er sich um *Ost- und Westindische* Produkte der Natur.“

Zu diesem Zweck unterhielt er weitreichende Verbindungen. Darüber teilt TSCHIRPE mit: „In den letzten Jahren war nicht leicht eine Auktion in Deutschland und Holland, aus welcher er nicht vieles erhielt, was seine Sammlung verschönerte.“

Überhaupt scheint GÜNTHER keinen Aufwand geschcut zu haben, wenn er dadurch seine Sammlung um ein seltenes oder kostbares Stück vermehren konnte. Der große Umfang seines Kabinetts kam nicht durch Anhäufung gleicher Stücke zustande. „Auch darinn hat es was Eigenes“, so berichtet TSCHIRPE, „daß man nicht leicht einerlei Körper vielmal daselbst antrifft, um etwa durch die Anzahl der Stücke demselben ein Scheinansehn zu geben. Er pflegte von jeder Körper Art nur ein Stück, oder, wenn es bei Thieren der Geschlechtsunterschied erforderte, höchstens ein Paar, das Männchen und Weibchen aufzuheben. Alles Ueberflüssige sonderte Er sorgfältig aus, und wendete es durch Umtausch zur Vervollständigung Seines Kabinetts an.“

Noch einen anderen Vorzug soll GÜNTHERS Sammlung gehabt haben, der die seinige von manchem Kabinett seiner Zeitgenossen vorteilhaft abhob: „Er sahe bei Seinem Kabinet mehr auf Realitäten, als auf Kunst und Putz, welchen freilich das Auge des Kenners am wenigsten sucht. Um dergleichen geborgtes Ansehn bekümmerte Sich Sein forschender Geist wenig. Ihm war an Vollständigkeit, systematischer Ordnung und guter Erhaltung vorzüglich gelegen.“

GÜNTHER präparierte und konservierte seine Naturalien selbst. Gut schließende Schubladen und dichte Schränke schützten vor Staub. Vögel stopfte er aus und suchte Schädlinge durch Hitze zu vertreiben. Die empfindlichen Stücke verwahrte er dann in Kästen unter Glas, deren Fugen er sorgfältig verklebte. Chemikalien hat GÜNTHER zur Präparation noch nicht verwandt, obwohl der Gebrauch von Arsenik zur

Vergiftung von Vogelbälgen von dem Apotheker BECOEUR in Metz zu dieser Zeit gerade erfunden worden war. Trotzdem sollen sich seine Präparate 16 Jahre und mehr unverändert gehalten haben.

Der Verbleib der GÜNTHERSchen Sammlung ist ungeklärt. TSCHIRPE gibt im Jahr nach GÜNTHERS Tod noch der Hoffnung Ausdruck, „daß sie in Hände komme, die ihrer werth sind, und die auch andren Naturfreunden, sie zu besehn, einen freien Zutritt verstatten.“ Wer sie schließlich bekommen hat, weiß man nicht. Ich bin allen möglichen Richtungen nachgegangen, konnte aber nichts mehr darüber feststellen. Vielleicht war das fürstliche Naturalienkabinett in Rudolstadt der Erbe. Eventuell ist sie auch im Kabinett des Freundes Johann Ernst Immanuel WALCH aufgegangen, welches wiederum später durch GOETHES Initiative Grundstock der naturwissenschaftlichen Sammlungen der Jenaer Universität wurde.

Jedoch sind dies alles nur, allerdings naheliegende, Vermutungen, die sich nicht mehr beweisen lassen. Jedenfalls dürfte zumindest für den weitaus größten, empfindlichen Teil dieses Kabinettes die Meinung HILDEBRANDTS zutreffen, der 1919 äußert: „Günthers Konservierungsmethode läßt vermuten, das die Sammlung ihn nicht allzulange überdauert hat.“

Auch das Verzeichnis der GÜNTHERSchen Sammlung war nicht mehr aufzufinden. Daß ein solches vorhanden gewesen war, ist uns wiederum durch einen Hinweis von TSCHIRPE bekannt. Danach „brachte“ GÜNTHER im Jahr vor seinem Tode „das Verzeichnis Seines Kabinets fast völlig zustande“.

Der Verlust ist bedauerlich, hätte ein solches Verzeichnis doch heute als altes Dokument besonderen Wert für faunistische und floristische Übersichten gehabt.

Man muß aus allen, diese Sammlung betreffenden Äußerungen annehmen, daß GÜNTHER ein recht umfangreiches, zu seiner Zeit beachtetes und vor allem auf wissenschaftlicher Grundlage errichtetes Naturalienkabinett besessen hat; ein Umstand, der besonders in seinen Schriften immer wieder zum Ausdruck kommt.

### *7. Auswärtige Verbindungen*

GÜNTHERS reger Geist suchte bald Berührung mit Gleichgesinnten, sowohl in der engeren Umgebung, als auch außerhalb seiner Thüringer Heimat. Schon seine weitreichenden Bemühungen die Sammlung zu vermehren, brachten sicherlich vielfache Bekanntschaften bis in das Ausland hinein. In Holland war es der mit Naturalien handelnde Legationsrat MEUSCHEN aus Den Haag, der GÜNTHER mit ostindischen

Produkten belieferte<sup>1)</sup>. Leider werden sonst hierzu von GÜNTHER nur Orte, wie Hamburg, Kopenhagen genannt, wodurch nicht bekannt ist, welche Personen dahinter gestanden haben. Verbindungen zum Bergrat SCOPOLI in Ungarn, wie auch zum Hofrat SCHMIDEL und zum Kupferstecher WIRSING in Nürnberg sind sicher und verbürgt.

Hierauf soll aber an anderer Stelle noch näher eingegangen werden.

Eine tiefe Freundschaft verband GÜNTHER mit dem Jenaer Gelehrten Johann Ernst Immanuel WALCH (1725—1778), der gleich GÜNTHER leidenschaftlicher Naturforscher war und ebenfalls ein Naturalienkabinett besaß. WALCH wirkte an der Jenaer Universität als Professor, zuerst für Logik und Metaphysik, später für Dichtkunst und Beredsamkeit. GÜNTHER weilte, durch eigene Äußerungen verschiedentlich bekannt geworden, öfter bei WALCH, und dieser hat GÜNTHER seinerseits wiederholt in Kahla besucht.

TSCHIRPE, der selbst durch WALCH mit GÜNTHER bekannt wurde, widmete seinen Nachruf ausdrücklich dessen Jenaer Freund, denn er kennt „außer Seiner verehrungswürdigen Gattin, keine Person, welcher das Leben dieses vortrefflichen Mannes schätzbarer, und Sein Tod schmerzhafter hätte seyn müssen“ als diesen.

Leider scheint kein direkter Briefwechsel zwischen beiden erhalten geblieben zu sein, weshalb uns ausführliche Nachrichten über ihre gemeinsamen Beschäftigungen fehlen<sup>2)</sup>.

Auch andere Spuren, denen ich nachging, verliefen im Sande. Wir können deshalb manche freundschaftliche Verbindung GÜNTHERS zu naturforschenden Zeitgenossen nur ahnen, ohne dafür heute noch nähere Beweise zu haben.

Mit der sehr bedeutsamen Gesellschaft der Naturforscher zu Danzig hat GÜNTHER ebenfalls korrespondiert. Nach einer Mitteilung an den Erbprinzen FRIEDRICH CARL in Rudolstadt vom Januar 1774 hatte die Gesellschaft vor „1/2 Jahr“ den derzeitigen Aufenthalt des Naturalienhändlers DANZ bei GÜNTHER erfragt. Dieser Georg Friedrich DANZ (1733—1813), in Blankenburg bei Rudolstadt selbsthaft und früher Schneider von Beruf, belieferte die damaligen Kabinette<sup>3)</sup>. Auch WALCH und der Rudolstädter Erbprinz waren seine Kunden. Sicher war auch GÜNTHER auf ihn angewiesen, obwohl er vor DANZ warnt, denn dieser sei „gewohnt, seine Sachen überaus theuer an den Mann zu bringen“.

1) Ersichtlich aus einem Brief an den Erbprinzen Friedrich Carl vom 22. November 1771.

2) Walch hatte wie Günther ebenfalls einen umfangreichen Briefwechsel mit dem Erbprinzen Friedrich Carl, der heute im Landesarchiv Rudolstadt aufbewahrt wird. Er wurde von Möller (1957) ausgewertet.

3) Zitiert nach Möller (1957).

Die Danziger Gesellschaft hatte nun von diesem DANZ noch Naturalien zu bekommen und hielt sich deshalb an GÜNTHER, der jedoch auch nur ungenau nach Danzig melden konnte, DANZ sammele zur Zeit irgendwo in Rußland<sup>1)</sup>.

In die Zeit kurz darauf fällt dann auch ein Meinungsstreit GÜNTHERS mit den Danziger Naturforschern, den ich noch in anderem Zusammenhang behandeln will. Weitere Berührungspunkte mit Danzig ließen sich nicht nachweisen. Es steht daher nicht fest, seit wann und in welchem Umfang GÜNTHER dorthin Verbindung unterhielt. Mitglied dieser Gesellschaft war er jedenfalls nicht.

Eine andere Mitgliedschaft wurde ihm aber wenige Monate vor seinem Tod angetragen. Die gerade neu gegründete Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin<sup>2)</sup> wählte ihn am 30. November 1773 zu ihrem auswärtigen Ehrenmitglied. Der Vorschlag dazu kam vom Gründer und Sekretär der Gesellschaft Fr. H. W. MARTINI, der selbst ein geborener Thüringer war<sup>3)</sup>. Das Ganze erhellt aus einem Brief, den GÜNTHER als Antwort zu seiner Ernennung am 21. Dezember 1773 an die Gesellschaft schrieb<sup>4)</sup>. Darin bedankt er sich für „die ausnehmende Ehre“, die ihm damit erwiesen worden ist. Sein angegriffener Gesundheitszustand setzte ihn nicht in die Lage, den Verpflichtungen der Gesellschaft gegenüber nachzukommen. Im Brief heißt es: „Nächstens werde ich deren errichteten Gesetzen gemäß einen kleinen Beytrag aus meinem kleinen und dürftigen Cabinet thun, wozu mir gegenwärtig nicht genug Zeit übrig geblieben ist. Und sollte Gott meine elenden Gesundheits Umstände künftig verbeßern, so werde ich nicht ermangeln, bisweilen

<sup>1)</sup> Ersichtlich aus der Nachschrift eines Briefes Günthers an den Erbprinz Friedrich Carl vom 3. Januar 1774.

<sup>2)</sup> Diese Gesellschaft wurde nach dem Vorbild bereits bestehender privater wissenschaftlicher Vereinigungen am 9. Juli 1773 gegründet. Sie setzte sich zum Ziel, durch gemeinschaftliche Beschäftigung und durch Verbindungen zu auswärtigen Naturforschern die Kenntnisse ihrer Mitglieder zu vertiefen und die Verbreitung der Naturwissenschaften zu fördern. (Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft, 1775.)

<sup>3)</sup> Friedrich Heinrich Wilhelm MARTINI, geb. am 31. August 1729 in Ohrdruf bei Gotha, gest. am 27. Juni 1778 in Berlin. Martini war seit 1764 praktischer Arzt in Berlin und aus Neigung ein verdienstvoller Naturforscher, der sich sehr für die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse einsetzte. Er ließ mehrere periodische Sammlungen naturgeschichtlichen Inhalts erscheinen und verfaßte ein bedeutendes Konchylienwerk. Weiterhin ist er durch die Übertragung der Werke BUFFONS in das Deutsche bekannt geworden. (Allgemeine Deutsche Biographie, 1877; Salzmann, 1802.)

<sup>4)</sup> Der Brief befindet sich heute im Archiv des Zoologischen Instituts der Humboldt-Universität Berlin. Im Aktendeckel ist althandschriftlich Martini als Vorschlagender und das Datum der Wahl vermerkt.

einen Aufsatz über einige Gegenstände der Natur gehorsamst einzusenden.“

Dazu wird es wegen des kurz danach erfolgten Todes sicher nicht mehr gekommen sein. Für die Bibliothek der Gesellschaft fügte er dem Brief zwei Bücher bei; seine Scopoli-Übersetzung und ein Originalwerk SCOPOLIS<sup>1)</sup>.

Die Gesellschaft setzte GÜNTHER im ersten Band ihrer „Beschäftigungen“ (1775) ein biographisches Denkmal<sup>2)</sup>.

Sicherlich hat GÜNTHER schon weitaus früher Verbindung zu MARTINI gehabt, und dessen Vorschlag für die Gesellschaft rührt aus dieser Bekanntschaft her. Gemeinsame Beziehungen sind deshalb schon gewiß, weil MARTINI gleich GÜNTHER einen umfangreichen wissenschaftlichen Briefwechsel zum Fürstenhaus nach Rudolstadt unterhielt und gleiche Interessen dieser drei Personen auch einen direkten Briefwechsel untereinander stark vermuten lassen<sup>3)</sup>. Unmittelbare Unterlagen ließen sich nicht finden<sup>4)</sup>.

### 8. Beziehungen zu Fürstenhöfen

Der August 1770 hatte GÜNTHER den Hofrattitel gebracht. Nicht im eigenen Land wurde ihm diese Ehrung zuteil, sondern sie kam vom benachbarten Sachsen-Coburg-Saalfeldischen Hofe, gleichzeitig verbunden mit einer Bestellung zum Leibmedikus. Anlaß dieser Ernennung war ein Besuch der gesamten herzoglichen Familie einen Monat vorher in Kahla bei GÜNTHER, wo sie sein Kabinett besichtigt und eine „zweistündige Vorlesung darüber huldreichst“ angehört hatte.

Weitaus mehr Bedeutung haben jedoch GÜNTHERS Beziehungen zum Fürstenhaus Schwarzburg-Rudolstadt. Dort hatte sich der Erbprinz FRIEDRICH CARL<sup>5)</sup> bereits seit jungen Jahren vielseitig mit der Natur

<sup>1)</sup> Die Gesetze der Gesellschaft erwarteten von den Mitgliedern Stiftungen für die gemeinsame Bibliothek und die Naturaliensammlung, sowie Beiträge für ihre Veröffentlichungen. (Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft, 1775.)

<sup>2)</sup> Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft Naturforschender Freunde, 1. Band, Berlin 1775, Seite 434—453. Es handelt sich dabei um einen anonymen, um das Unwesentliche gekürzten Wiederabdruck der Biographie Tschirpes.

<sup>3)</sup> Die Beziehungen Martinis zum Prinzen Friedrich Carl wurden von MÖLLER (1957) ausführlich dargestellt.

<sup>4)</sup> Es sei noch darauf hingewiesen, daß Martini während seiner Studentenzeit in Jena bei dem Mediziner KALTSCHMIED wohnte und durch dessen Naturalienkabinett zu seinen späteren Neigungen angeregt wurde. Es ist das gleiche Kabinett, welches Günther später für den Prinzen Friedrich Carl erwarb. (Salzmann 1802.)

<sup>5)</sup> Friedrich Carl von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 7. 6. 1736 in Rudolstadt, gest. 13. 4. 1793 daselbst, seit 1790 Landesfürst.

beschäftigt und 1757 begonnen ein Naturalienkabinett anzulegen. Zu manchem Gelehrten seiner Zeit unterhielt dieser fürstliche Sammler wissenschaftlichen Briefwechsel<sup>1)</sup>.

Auch Friedrich Christian GÜNTHER hatte den Erbprinzen spätestens 1770 persönlich kennengelernt, als dieser „geruheten, mit der Betrachtung Seines Kabinets einen halben Tag Sich zu vergnügen“. Wahrscheinlich schon einige Jahre früher, mindestens aber von da ab, begann zwischen beiden eine rege Korrespondenz. GÜNTHERS an den Erbprinzen gerichtete Briefe sind uns in den Sammlungen der *Staatlichen Museen Heidecksburg* in Rudolstadt erhalten geblieben. Sie lagen mir bei dieser Arbeit vor<sup>2)</sup>. FRIEDRICH CARL schätzte GÜNTHERS Ansichten sehr. Er nahm ihn daher oft für die Bestimmung seiner Sammlungsstücke in Anspruch und ließ sich auch sonst manchen Rat von ihm erteilen. Von Rudolstadt gingen hierzu zahlreiche Sendungen nach Kahla ab, die GÜNTHER mit seitenlangen systematischen Erklärungen versehen dem Erbprinzen zurückschickte. Vorwiegend enthalten diese Blätter konchyologische Beschreibungen, aber auch Vögel hatte GÜNTHER hin und wieder zur Bestimmung erhalten. Daß es sich dabei keineswegs nur um Kleinvögel gehandelt hat, besagt unter anderem eine Briefstelle vom 4. April 1771: „Ew. Hochfürstl. Durchlaucht statte ich vor den, mir in höchsten Gnaden anderweit übersendeten Kranich treu devotesten Dank ab. Sobald ich beym Ausstopfen dieser Thiere soweit gekommen seyn werde, daß ich deren Eingeweide anatomisch betrachten kañ, so wird es sich erweisen: ob dieser letztere Vogel ein Weiblein, oder vielleicht ein Junger noch nicht einjähriger sey?“

Im übrigen scheint der Verkehr mit GÜNTHER für FRIEDRICH CARL vorwiegend von rein praktischer Bedeutung gewesen zu sein, wobei sich GÜNTHER sichtlich um die prompte Erfüllung mancher Gefälligkeit für den Erbprinzen bemühte. So legte er für ihn Präparate in Spiritus ein und besorgte das Ausstopfen von Vögeln nach seiner bereits geschilderten Methode. Am 10. August 1772 schreibt er an FRIEDRICH CARL: „Die Paradies Vögel sind nun auch in der Arbeit und sollen nächstens ihre Rückreise antreten. Ich habe mit Fleiß nicht damit eilen wollen weil mein Stuben Ofen noch nicht so stark geheizet wird, daß die Hitze, zur Erstickung derro, in diesen Vögeln einquartierten Insecten ausreichend und stark satt wäre.“

Auch von GÜNTHERS Auslandsverbindungen profitierte der Erbprinz, indem er Auktionskataloge aus Kahla erhielt. Für manches seltene oder

<sup>1)</sup> Eine ausführliche Darstellung der naturwissenschaftlichen Betätigung Friedrich Carls und seiner Verbindungen gibt MÖLLER (1957).

<sup>2)</sup> Die Mappe enthält 17 Briefe mit Beilagen auf 94 Blatt aus der Zeit von Mai 1770 bis Januar 1774.

teure ausländische Stück im Rudolstädter Kabinett scheint GÜNTHER der Vermittler gewesen zu sein.

Hin und her wurden Geschenke ausgetauscht, welche die Sammlungen gegenseitig bereicherten. GÜNTHER bedankt sich für einen „fürtrefflichen Ober Admiral, deßen Beschaffung“ seinem „dürftigen Beutel wohl in allen Fällen unmöglich geblieben seyn würde“; dem Prinzen wird mit der Übersendung einer Abgottschlange und einigen Skeletten „ein Vergnügen gemacht“. Auch GÜNTHERS Schriften erhielt FRIEDRICH CARL für seine Bibliothek, und GÜNTHER setzte sich persönlich in Nürnberg dafür ein, daß der Erbprinz „ausgesuchte Platten“ vom „Vögel- und Nesterwerk“ bekomme. Offenbar hatte dieser deshalb bei GÜNTHER Klage geführt.

Schließlich nimmt es auch nicht wunder, wenn FRIEDRICH CARL mehrfach um medizinischen Rat bei GÜNTHER nachsucht und ihn sogar um die Beurteilung der von seinen Landesärzten vorgelegten Gutachten zu der 1771/72 auch dort wütenden Epidemie bittet.

Besonders nützlich machte sich GÜNTHER um die Jahreswende 1771/72, als er für FRIEDRICH CARL die Erhandlung eines umfangreichen Naturalienkabinetts übernahm. In Jena stand nämlich die Sammlung des verstorbenen Medizinprofessors KALTSCHMIED<sup>1)</sup> zum Verkauf. Ursprünglich sollte GÜNTHER daraus nur die Konchylien zu erhandeln suchen, an denen der Erbprinz allein Interesse hatte. Weil der Erbe dieses Kabinetts jedoch nicht zu bewegen war, die Sammlung zu trennen, verhandelte GÜNTHER langwierig und machte dann auf eigene Faust einen sehr günstigen Preis aus, und der Verkäufer ließ sich endlich durch seine „vor den Nutzen Ew. Hochfürstl. Durchlaucht geschäftige Zunge in die Verfassung versetzen, auf diesen Handel einzuschlagen“<sup>2)</sup>.

Der Erbprinz war damit sehr zufrieden, doch GÜNTHER hatte weitere Sorgen „was Befehlen aber Ew. Hochfürstl. Durchl. das ich mit denen Vögeln . . . machen soll?“ schreibt er am 5. März 1772 nach Rudolstadt. „Fast in allen sind Motten. Schicke ich sie Höchst Denenselben; So wird dero ganzes Cabinet angestecket, laße ich sie aber in Jena; So bleibt im künftigen Frühjahr kein Bißchen davon übrig.“

Die Lösung wurde gefunden, wie wir aus einem weiteren Brief GÜNTHERS vom 30. März 1772 erfahren, in dem es heißt: „Sobald meine, durch die etwas lange Entfernung von hier, einiger maaßen derangirte practische und Häußliche Geschäfte, wiederum in dem vorigen Gang gebracht seyn werden; So werde ich mich sogleich über die Sachen in

<sup>1)</sup> Karl Friedrich KALTSCHMIED (1706—1769), besonders als Chirurg bedeutender Mediziner an der Universität Jena (Gesch. d. Univ. Jena, 1958).

<sup>2)</sup> Diesen Kaufhandel schilderte MÖLLER (1957) bereits sehr ausführlich. Ich habe mich deshalb hier kurz gefaßt.

Spiritu und über die Vögel machen, umsoviel als davon noch gerettet werden kañ, Ew. Hochfürst. Durchlaucht in beßeren Umständen wiederum zu überliefern, als ich sie hiehro gebracht habe.“

Es ist nicht sicher zu erkennen, ob GÜNTHER öfter persönlich in Rudolstadt weilte. Er scheint aber nur einmal der Einladung gefolgt und von Krankheit geplagt im August 1773 für einige Tage an den Rudolstädter Hof gereist zu sein. Jedenfalls ist das aus dem anschließenden Dankschreiben an den regierenden Fürsten LUDWIG GÜNTHER und aus dessen Antwortkonzept zu schließen. GÜNTHER, dessen Besuch wohl in erster Linie dem Erbprinzen FRIEDRICH CARL gegolten haben mag, bedankt sich beim Landesfürsten „für die allerfürtrefflichste Periode“ seines Lebens, worauf dieser sich darüber, „daß“ er „dieselben näher kennen zu lernen die Gelegenheit gehabt“ sehr freute<sup>1)</sup>.

Obwohl mit Sicherheit der Verkehr mit dem Rudolstädter Erbprinzen der umfangreichste gewesen ist, muß GÜNTHER noch mit anderen fürstlichen Sammlern in Verbindung gestanden haben. Das ist einer Mitteilung an FRIEDRICH CARL vom 7. April 1771 zu entnehmen, wo es im Zusammenhang mit den beiden erwähnten Kranichen heißt: „... weil ich einen dergleichen Vogel vor Ihro Hochfürstl. Durchl. den Herrn Erbprinzen von Gotha in der Arbeit bekomēn habe.“

Im Landesarchiv Gotha fanden sich aber keine Aktenstücke, die darüber weitere Aufklärung geben könnten.

### 9. Günthers Schriften

Den Nachrichten über das Naturalienkabinett, einigen Andeutungen in den Quellschriften, vorwiegend aber den Briefen an Erbprinz FRIEDRICH CARL, ist zu entnehmen, daß GÜNTHER nicht nur in der Vogelkunde beschlagen war, sondern sich auch in der übrigen Zoologie, in der Botanik und Mineralogie genügend auskannte. Diese Ausdehnung der Interessen auf das gesamte Naturreich ist nicht ungewöhnlich; es entspricht dem Zug der damaligen Zeit. Außer einigen konchyologischen Bemerkungen hat uns GÜNTHER darüber jedoch nichts hinterlassen. Daher hat er allein in der Vogelkunde seine Bedeutung erlangt, die ihm bis heute erhalten geblieben ist. Seine besondere Aufmerksamkeit galt von jeher dieser Wissenschaft. Schr treffend schreibt schon TSCHIRPE (1775) hierzu:

„Doch war Sein Lieblingsfach die Ornithologie, in welcher Er es so weit gebracht hatte, daß Er allen Ornithologen seines Zeitalters den Vorzug streitig machen konnte. Diese Wissenschaft hatte Er nicht bloß

<sup>1)</sup> Beide Schreiben im Landesarchiv Rudolstadt. (CVIII, 4a, Nr. 39, Bl. 1 u. 2.)

aus Büchern. Eine vieljährige eigene Erfahrung hatte sie Ihm verschaffet. Er kannte eines jeden Vogels in Deutschland Natur- und Kunsttriebe, seinen Aufenthalt, Futter, Bauart des Nestes, Beschaffenheit der Eier, kurz, was zur vollständigen Naturgeschichte desselben gehöret.“

Diese Vorliebe kommt ebenso deutlich mit seinen Schriften zum Ausdruck, die sich neben den beiden medizinischen Arbeiten und mit einer Ausnahme ausschließlich den Vögeln widmen.

Von seiner Dissertation abgesehen, hat GÜNTHER erst verhältnismäßig spät mit der Veröffentlichung seiner Erfahrungen begonnen. Die erste vogelkundliche Arbeit aus seiner Hand ist eine Übersetzung aus dem Lateinischen, deren Titel und bibliographischen Angaben folgendermaßen lauten:

*Johann Anton Scopoli* /

(es folgen sechs Zeilen Titel und Mitgliedschaften) / Bemerkungen / aus der / Natur-Geschichte, / Erstes Jahr, / welches die Vögel seines eigenen Cabinets / und zugleich / einige seltene, die er in dem Kayserl. Thiergarten / und in der Sammlung / des Hrn. Grafen Franz Hannibal von Thurn / gesehen, beschreibt, / aus dem Lateinischen übersetzt / und mit einigen Anmerkungen versehen / von / D. Friedrich Christian Günther, / Herzoglich Sachsen Coburgl. Leibarzt und Practicus / zu Cahla bey Jena. / Leipzig, / bey Christian Gottlob Hilscher, 1770. /

211 Seiten, Oktavformat.

Mit diesem Buch haben wir gleich das für avifaunistische Arbeiten in Thüringen wichtigste Werk GÜNTHERS vor uns, welches seinen besonderen Wert durch die zahlreichen ergänzenden Anmerkungen erhält. Diese Bemerkungen aus GÜNTHERS Feder sind die ältesten gedruckten ornithologischen Nachrichten aus dem Thüringer Raum. Sie berichten zuverlässig über das Vorkommen heute seltener Vogelarten in der Umgebung von Kahla um die Mitte des 18. Jahrhunderts und enthalten auch sonst manchen nützlichen Hinweis aus der heimischen Vogelwelt. GÜNTHER überliefert darin seine eigenen Beobachtungen oder stützt sich auf Angaben der Gewährsleute, welche ihm Sammlungsobjekte verschafften. In seinem „Vorbericht“ bemerkt er dazu:

„Die kleinen Anmerkungen, welche ich hin und wieder unten auf denen Seiten beygefüget habe, können zu mehrerer Deutlichkeit und Erweiterung der Vögelgeschichte, sonderlich in Obersachsen etwas beytragen, und sollte es auch gleich nur wenig seyn. Alles was darinnen gesagt wird, ist aus eigener Erfahrung und von Originalen, die in meinen Händen sind, gesagt worden, denn ich habe das Glück, eine ansehnliche Sammlung wohl conservirter in- und ausländischer Vögel zu besitzen, und bin

also im Stande gewesen, die meisten, in diesen Werkgen befindlichen Vögelbeschreibungen, nach denen Originalen zu prüfen und zu beurteilen.“

Eine gründliche Auswertung dieser GÜNTHERSchen Anmerkungen haben HESSE (1916) und wenig später HILDEBRANDT (1919) vorgenommen. Für den Faunisten wird die Herbeiziehung dieser Arbeiten oder die Vertiefung ins Original notwendig sein, da auf Einzelheiten im Rahmen dieser Lebensbeschreibung nicht eingegangen werden kann. Einige kurze Hinweise, die die damalige Verbreitung seltener Arten in Thüringen betreffen, seien aber dennoch gestattet.

GÜNTHER berichtet von einem Steinadler, der „mitten im Sommer zu Altenberga bey Cahla geschossen worden ist“, woraus er schließen kann, „daß er auch in Thüringen, oder wenigstens nicht weit von dessen Gränzen horsten müsse“.

Der „Mauerspecht“ oder „Mauerläufer ... kam im May an den hohen steinernen Kirchthurm zu Cahla“, war aber auch damals eine einmalige Seltenheit. Vom Bienenfresser hatte man „im Merz des 1766ten Jahres“ bei Remda in der Nähe von Rudolstadt „einen großen Hauffen“ dieser Vögel gesichtet, wovon GÜNTHER ein Exemplar für sein Kabinett erhielt. Er vermutet dazu, daß die Vögel vom Sturmwind verschlagen worden sind, „Denn des Insecten frasses halber dürften sie so früh im Jahre hierher nicht kommen“.

Von der Großtrappe bemerkt GÜNTHER: „In der platten und ebenen Gegend von Thüringen über dem Ilmflusse, brütet dieser Vogel im Sommer.“ Der Kolkkrabe „nistet bei uns gar nicht, und kommt nur sehr selten im Herbst und Winter zu uns“. Kraniche brüteten zu GÜNTHERS Zeit „in denen Gegenden des Saalstrohms“ auch nicht mehr, „obschon in vorigen ältern Zeiten sich viele dergleichen um den Ilmfluß aufgehalten haben sollen“. Der „Nachtreyher“ ist in „Thüringen und Obersachsen äusserst rar“. GÜNTHERS Sammlungsexemplar „wurde zu Cahla ... anno 1754 im Sommer, geschossen“. Die Ringdrossel „kömmt bey uns im Herbst sehr einzeln an“ und „streicht im Frühjahr wieder fort, um in anderen Gegenden zu brüthen“.

Mitten in der klassischen Gegend des Thüringer Steinsperlings, hat GÜNTHER diesen natürlich auch in seiner Sammlung gehabt, ohne ihn als Art zu erkennen. Obwohl schon mehrfach zitiert, sei diese Bemerkung GÜNTHERS ihrer Kuriosität halber hier noch auszugsweise mitgeteilt:

„Noch einen andern raren Sperling haben wir in unserer Sammlung. Er sieht vollkommen aus, wie ein Weiblein des gelben Emmerlings, und an der Kehle ist ein schwefelgelber Platz eines Creutzers groß. Der Schnabel ist sonderbar gebildet, er hat die Grösse eines gewöhnlichen

Sperlingsschnabels, ist aber zu beyden Seiten eingedruckt wie beym Emmerling . . . Es ist vielmehr zuvermuthen, daß er sein Daseyn, einer chebrecherischen Vermischung seiner Mutter, mit einem Emmerling, zu danken habe.“

Das Buch SCOPOLIS, das die Vögel des Herzogtums Crain beschreibt, war in der lateinischen Ausgabe unter dem Titel „Annus I. Historico-Naturalis“ im gleichen Leipziger Verlag 1769 erschienen. GÜNTHER muß sofort mit der Übersetzung begonnen haben, denn sein „Vorbericht“ datiert bereits vom 10. November 1769.

Er hatte eine Übersetzung für notwendig gehalten, weil „eine große Anzahl Kenner und Verehrer“ der Naturgeschichte, „deren Hauptwerk die halb griechisch-lateinische Sprachkunst zwar eben nicht ist, die aber doch nichts desto weniger, zur Erweiterung der Naturkunde vieles beitragen können, wenn sie in den Stand gezetzt werden, gute und brauchbare Schriften in ihrer Muttersprache zu lesen.“

GÜNTHER stellte gleichzeitig in Aussicht, bei günstiger Aufnahme seiner Übersetzung, künftig erscheinende Jahrgänge SCOPOLIS ebenfalls in deutscher Sprache zu liefern. Obwohl deren fünf von SCOPOLI verfaßt worden sind, ist aber keiner mehr ins Deutsche übertragen worden.

Einigen Bemerkungen in den Quellschriften kann man entnehmen, daß GÜNTHER persönlichen Kontakt mit dem damals recht bedeutenden Bergpat SCOPOLI<sup>1)</sup> gehabt haben muß. Unter anderem hatte ihm dieser — nach GÜNTHERS Brief an die Berliner Gesellschaft Naturforschender Freunde — ein Exemplar seines „Annus V.“ persönlich dediziert. Es ist aber ungewiß, ob neben einem Briefwechsel ein persönliches Zusammentreffen beider stattgefunden hat. Die erhebliche Entfernung ihrer Wohnorte läßt das kaum vermuten.

GÜNTHERS zweiter ornithologischer Beitrag, und zugleich sein Hauptwerk, entstand ungefähr um dieselbe Zeit. In Nürnberg hatte der Kupferstecher und Verleger Adam Ludwig WIRSING<sup>2)</sup> ein großzügig angelegtes Abbildungswerk mit kolorierten Vogel-, Eier- und Nesterdarstellungen begonnen, das er mindestens schon vom Jahre 1770 an in einzelnen

<sup>1)</sup> Johann Anton (auch Giovanni Antonio) SCOPOLI, Dr. med., geb. 1723 in Cavalese (Südtirol), gest. 1788 in Pavia. Praktischer Arzt in Krain, seit 1767 Prof. für Mineralogie und Metallurgie an der Bergakademie Schemnitz (Ungarn), ab 1776 für Chemie und Botanik in Pavia. Scopoli war in erster Linie Entomologe und Botaniker, ist jedoch auch ornithologisch hervorgetreten, besonders durch die Erforschung Krains und Benennung neuer Arten im Linnéschen System. (Nach dem Biogramm der Ornithologen-Biographien-Sammlung des Herrn Dr. Gebhardt in Gießen, das mir dieser freundlichst zur Verfügung stellte.)

<sup>2)</sup> Adam Ludwig Wirsing, geb. 1733 (oder 1734) in Dresden, gest. 1797 in Nürnberg, daselbst seit 1760 als Kupferstecher, Illuminist und Verleger ansässig (Thieme-Becker, 1947).

Lieferungen herausbrachte. Das Unternehmen fand in den zeitgenössischen Rezensionen allgemeinen Beifall<sup>1)</sup>).

Die Gemäldevorlagen für die Vögel lieferte vorerst die begabte Nürnberger Künstlerin Barbara Regina DIETZSCH<sup>2)</sup>. Der Maler der Nester und Eier ist nicht bekannt geworden. Den Stich aller Tafeln besorgte WIRSING selbst. Als Vorlagen für die Gemälde hatte der Geheime Hofrat SCHMIDEL<sup>3)</sup> in Nürnberg Präparate aus seinem Kabinett zur Verfügung gestellt. Er übernahm auch anfangs die fachliche Aufsicht über das entstehende Werk. Zur Beschreibung der Vogeltafeln hatte sich, durch SCHMIDELS Vermittlung, der Altdorfer Mediziner Benedict Christian VOGEL<sup>4)</sup> bereit gefunden, obwohl sich dieser, wie er selber gesteht, nie mit der Vogelkunde näher beschäftigt hatte. Für die inzwischen erschienenen 25 Tafeln der Nester und Eier fehlte jedoch noch der Kommentar.

Hier setzte nun GÜNTHERS Mitarbeit ein. Er übernahm die Beschreibung der Nester und Eier, eine Aufgabe, die ihm besonders lag, weil er sich auf reiches Material in seiner Sammlung und auf vieljährige eigene Erfahrungen stützen konnte.

Gleichzeitig war GÜNTHER im Vorwort des ersten Heftes der Vogelbeschreibungen als zukünftiger Textautor auch dieses Teiles vorgestellt worden, nachdem der Hofrat SCHMIDEL verzichtet und auch VOGEL, offensichtlich erleichtert, von der ihm ungewohnten Aufgabe zurücktreten wollte.

Der Plan aller bisher Beteiligten war nunmehr, daß GÜNTHER, „von welchem um so mehr zu erwarten seyn wird, als derselbe, mit allen Hilfsmitteln versehen, und auf diesen Theil der Naturgeschichte schon lange wachsam, die Stelle eines Erläuterers am besten vertreten kann“, den gesamten Text für den Eier- und Nesterteil und vom zweiten Heft an auch für den Vogelteil allein schreiben sollte.

Wie es zu dieser Verbindung mit WIRSING kam, erfahren wir im Vorwort von GÜNTHER selbst: „Der berühmte Hofrath Walch zu Jena, . . . war von meinem Vorhaben unterrichtet, in iluminirten Kupfertafeln,

<sup>1)</sup> Das Werk wurde u. a. besprochen in der Neuen Bibliothek (1769), in der Physikalisch-ökonomischen Bibliothek (1770) und in den Berliner Sammlungen (1770).

<sup>2)</sup> Barbara Regina DIETZSCH, geb. 1706 in Nürnberg, gest. 1783 daselbst. Sie war Mitglied einer bedeutenden Nürnberger Künstlerfamilie. Von ihr sind besonders Blumen-, Vögel- und Insektenbilder verbreitet (Thieme-Becker, 1913).

<sup>3)</sup> Über SCHMIDEL gelangte mir nichts Biographisches in die Hand.

<sup>4)</sup> Benedict Christian VOGEL, geb. 1745 in Feuchtwangen, gest. 1825 in Altdorf. Er war Arzt und seit 1769 Professor der Arzneikunde und Botanik an der Universität Altdorf bei Nürnberg.

(Nach einer handschriftlichen Nürnberger Biographiensammlung von A. Riedner, 2. Teil (begonnen 1811) im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, 8<sup>o</sup> Hs. 88184).

eine Ornithologiam Saxoniam heraus zu geben, und darinnen die seltensten Vögel, Nester und Eyer aus meiner Sammlung dem Publikum mitzutheilen. Er glaubte, daß dieses Unternehmen mit dem Wirsing-schen Vögel- und Nester-Werke zur Erweiterung der Naturkunde vereinigt, und auf diese Art, denen Liebhabern, statt zweyer kostbaren Werke, ein einziges desto gemeinnützigers, in die Hände gegeben werden könnte. Er gab daher Herr Wirsing von seinen Gedanken Nachricht, und dieses ist die Ursache, daß Herr Wirsing sich mit mir vereinigte, nachdem der Geheime Herr Hofrath Schmidel die Besorgung dieses Werks freywillig aufgegeben hatte.“ Also war sein enger Freund Johann Ernst Immanuel WALCH der Initiator!

Wir erfahren auch hier noch von GÜNTHER verbindlich, daß er sich mit dem Plan einer Landesornis getragen hatte, der zugunsten des gemeinsamen Werkes fallen gelassen worden ist. Aus der heutigen Sicht gesehen hätte allerdings ein solches Buch einen noch weitaus größeren Wert gehabt.

Wenn GÜNTHER verschiedentlich — u. a. in seinen Briefen an den Prinzen FRIEDRICH CARL — von seiner „Sächsischen Ornithologie“ spricht, so ist damit nichts anderes als dieses WIRSINGSche Verlagswerk gemeint, in das GÜNTHER seine Beobachtungen aus der heimatlichen Vogelwelt einzuflechten gedachte. Eine eigene Landesornis von GÜNTHER ist nicht erschienen!

GÜNTHERS Tod verhinderte die vollständige Ausführung der mit WIRSING getroffenen Vereinbarung. Er hat deshalb nur die Beschreibung zum ersten Heft des Nester- und Eierteils beenden können, was freilich sehr geschickt erledigt wurde. Für das zweite Heft hatte dann später der Leipziger Universitätsprofessor LESKE<sup>1)</sup> und nach dessen Tod ein gewisser David PIESCH die Textbearbeitung übernommen. Die Tafeln 51 bis 101 blieben gänzlich ohne Kommentar.

Beim zweiten Heft des Vogelteles mußte B. Chr. VOGEL abermals in die Bresche springen, der diese Aufgabe seinerzeit schon öffentlich an GÜNTHER abgetreten hatte. Weitere 58 Tafeln, die teilweise noch in die Öffentlichkeit gekommen sind, haben gleichfalls nie eine Textbegleitung erhalten<sup>2)</sup>.

1) Nathanael Gottfried LESKE, geb. 1751 in Muskau (Oberlausitz), gest. 1786 in Marburg, seit 1775 a. o. Prof. d. Naturgeschichte, ab 1778 o. Prof. der Ökonomie an der Universität Leipzig.

(Kruschwitz, 1886; Leipziger Magazin, 1786).

2) Es sei hier kurz erwähnt, daß sich später Johann Matthäus Bechstein eine zeitlang mit dem noch fehlenden Begleittext zu diesen Tafeln befaßt hat. Er ist aber nie gedruckt worden, da das Werk inzwischen durch modernere Schriften überholt war und schließlich auch die Platten von Wirsings Erben versetzt worden sind. (Vergleiche L. Bechstein, 1855, Seite 84—85 und 225.)

Das gesamte Tafelwerk erschien den Titelblättern nach von 1772 an, obwohl mit der Ausgabe der Tafeln nachweisbar schon 1770, wahrscheinlich sogar noch früher, begonnen worden ist.

Ursprünglich als ein sich in den beiden Teilen ergänzendes Werk gedacht, hatte man jeden Teil mit einem separaten Titelblatt versehen, um es dem Bezieher zu ermöglichen, „sich denselben auch einzeln anzuschaffen“. Daran liegt es auch, daß beide Teile heute bibliographisch als völlig getrennte Werke zitiert werden<sup>1)</sup>.

Des besseren Verständnisses wegen habe ich diese Zusammenhänge dargestellt, ehe ich das Werk mit seinen Titeln nenne. Die beiden Teile erschienen folgendermaßen:

Sammlung / meistens / Deutscher Vögel, / gemahlt / von / Jungfer  
Barbara Regina Dietzschin, / gestochen und herausgegeben /  
durch / Adam Ludwig Wirsing, / beschrieben / und mit einer Vor-  
rede begleitet / von D. Benedict Christian Vogel, / Lehrern der  
Arzneywissenschaft und Botanik zu Altdorf. / Erstes Heft. /  
Nürnberg, / gedruckt auf Kosten Adam Ludwig Wirsings. 1772. /  
(24 Blatt, unpaginiert und Tafel I—XXV) Zweytes Heft / (ohne  
weiteren Titel, 1777, (22 Blatt, unpaginiert und Tafel XXVI—L)  
Tafel LI—CVIII (ohne Text)  
Folioformat.

Sammlung / von / Nestern und Eyern / verschiedener Vögel, /  
aus den Cabineten / des Pl. Tit. Herrn Geheimen Hofrath Schmi-  
dels / und / des Herrn Verfassers. / Gestochen und herausgegeben /  
durch / Adam Ludwig Wirsing. / Hinlänglich beschrieben und  
abgehandelt / von / D. Friedrich Christian Günther, / Herzogl.  
Sachsen-Coburg und Saalfeldischer Hofrathe und Leibarzt, wie  
auch adjungirtem / Stadt- und Landphysikus zu Cahla bey Jena. /  
Erstes Heft. / Nürnberg, / gedruckt auf Kosten Adam Ludwig  
Wirsings. / 1772. /  
(Seite I—XII, 1—90 u. 1 unpag. Blatt und Tafel I—XXVI)  
(Zweites Heft, ohne Titelblatt, Text von N. G. Leske und Dav.  
Piesch, Seite 91—133 und Tafel XXVII—LXII)  
Tafel LXIII—CI (ohne Text)  
Folioformat.

Die ersten Hefte beider Teile, also auch GÜNTHERS Beitrag zum Werk, erschienen gleichzeitig noch mit einer französischen Textübersetzung und mit ergänztem Tafelaufdruck in französischer Sprache.

<sup>1)</sup> Eine genaue Darstellung dieses bibliographisch schwierigen Tafelwerkes sei einer späteren Arbeit vorbehalten.

Dieses WIRSINGSche Tafelwerk, das in nicht unbedeutendem Maße auch GÜNTHERS Anteil enthält, gehört heute zu den größten Seltenheiten der ornithologischen Literatur<sup>1)</sup>.

Mit dieser Beschreibung von Nestern und Eiern hat sich GÜNTHER kein geringes Verdienst erworben, war doch dieser Teil der Vogelkunde bisher recht stiefmütterlich behandelt worden.

„Eher als in den Nachbarländern war“ nach STRESEMANN (1951) „in Deutschland die Kenntnis der Nester und Eier heimischer Vögel verbreitet worden, wozu vor allem des vielerfahrenen Kahlauer Stadtarztes Friedrich Christian Günther . . . farbig illustrierte ‚Sammlung von Nestern und Eiern verschiedener Vögel‘ . . . verholfen hatte.“

Mit einem farbigen Abbildungswerk über Vogeleier war GÜNTHER bisher nur einer, der Danziger Stadtsekretär J. Th. KLEIN<sup>2)</sup> vorausgegangen, dessen Abbildungen jedoch wenig brauchbar gerieten<sup>3)</sup>.

Aber nicht nur die Abbildungen waren damals bisher einmalig, sondern auch der Text war vorzüglich. GÜNTHER hielt vollkommen das im Vorwort gegebene Versprechen „größtentheils Autopsie (= eigenes Sehen) und eine vieljährige Erfahrung reden (zu) lassen“. Die zumeist richtige Beschreibung der Nester, ihrer Standorte und des Baumaterials sowie der Eier in Größe, Farbe, Gestalt und Gelegezahl beweisen GÜNTHERS gründliche Kenntnisse in diesem Fach, die er sich bei zahllosen Beobachtungsgängen in der heimatlichen Natur angeeignet haben muß. Weitere Grundlage für seine Beschreibungen bildete sein Kabinett, für das er sich nicht nur gewöhnliche, sondern auch seltenere Stücke, wie zum Beispiel das schwer zu findende Nest mit den Eiern des Erlenzeisig zu verschaffen wußte.

Für die damalige Forschung keinesfalls alltäglich, bediente sich GÜNTHER selbst des Experimentes, wenn er hinter ihm unerklärliche Dinge kommen wollte. So war ihm aufgefallen, daß in einem unterschiedlichen Biotop lebende Buchfinken Eier mit verschiedener Grundfärbung hervorbrachten. Er äußert sich darüber wie folgt:

1) Meinen Nachforschungen zufolge glaube ich kaum, daß sich in Deutschland jeweils von beiden Teilen mehr als ein Dutzend erhalten hat, wobei die meisten Exemplare nicht einmal vollständig sind.

2) Jacob Theodor KLEIN, geb. 1685 in Königsberg, gest. 1759 in Danzig. Von ihm veröffentlichte in Leipzig, Königsberg und Mitau 1766 Gottfried REYGER das nachgelassene „Ova avium . . . — Sammlung verschiedener Vögel Eyer . . .“ mit 21 kolorierten Kupfertafeln.

(Salzmann 1802; Stresemann 1951.)

3) Mein Exemplar weist größtenteils ein verschmiertes oder fehlerhaftes Kolorit auf, das die Eier meistens unkenntlich macht. Gleiches habe ich auch bei anderen Exemplaren festgestellt.

„So viel ist inzwischen richtig: man findet in Thüringen, in den Gärten keine Finkeneyer mit grünblauer, und in den Schwarzhölzern keine mit röthlichweiser Grundfarbe. Wir haben uns viele Mühe gegeben zu entdecken: ob sich diese Grundfarbe veränderte, wenn die Waldfinken ihre Wälder verlassen, und wo anders brüthen müßten. Deswegen haben wir sowohl Wald- als Gartenfinken, männ- und weiblichen Geschlechts, mit Vogelleim zur Paarungszeit fangen, und sie beyde in abgesonderten Zimmern, in welchen wir Tannenbäumlein aufstelen brüthen lassen. Wir sind auch oft so glücklich gewesen, von beyden Eyer und Junge zu erhalten. Allein allemal hatte der Waldfink blaugrüne, und der Gartenfink weißröthliche Eyer. Es ist dieses ein Umstand, welcher diejenigen bald hinreissen könnte, diese Finken in zwo Haupt-Gattungen abzutheilen, welche nicht wissen, wie unsicher es sey, die Geschlechter der Vögel und ihre Gattungen, nach dem Aufenthalt, nach dem Futter, und nach der Beschaffenheit der Eyer zu bestimmen.“

Als Kind seiner Zeit, bemüht alles in eine gewisse Ordnung zu bringen, stellt er seinen Tafelerklärungen noch eine recht interessante tabellarische Übersicht der Vogelnester und Eier voran. Nicht zuletzt enthält auch diese Arbeit GÜNTHERS für den Landesfaunisten zahlreiche wertvolle Hinweise, die ebenfalls von HILDEBRANDT (1919) aufmerksam ausgewertet worden sind.

Die letzten vier Arbeiten GÜNTHERS sind als Aufsätze in der von Johann Ernst Immanuel WALCH herausgegebenen periodischen Schrift „Der Naturforscher“ abgedruckt worden, deren „Stücke“ ab 1774 bei J. J. Gebauers Witwe und Joh. Jac. Gebauer in Halle erschienen. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Naturforschern macht es nur zu begreiflich, daß WALCH Aufsätze GÜNTHERS in sein Journal aufnahm. Da „Der Naturforscher“ erstmalig in GÜNTHERS Todesjahr erschien, hat dieser nicht mehr den fertigen Druck aller Aufsätze erlebt. Mindestens seit 1773 hatte seine erste Arbeit für diese Schrift bei dem Herausgeber gelegen und war, einer brieflichen Entschuldigung an den Prinzen FRIEDRICH CARL zufolge, bis zum 3. Januar 1774 noch nicht zur Ausgabe gelangt. Im „Ersten Stück“ (1774) war sie jedoch nicht lange darauf auf den Seiten 54—64 unter dem Titel zu lesen

„Herrn Hofrath Günthers zu Cahla, Gedanken über die ganz weissen Vögel, welche von anders gefärbten Eltern anomalisch erzeugt werden“.

GÜNTHER setzt sich darin, veranlaßt durch eine Anzahl albinistischer Vögel in seiner Sammlung, mit den Ursachen dieser Erscheinung auseinander. Anfänglich betont er vorsichtig, „daß wir dieselben nicht vor unumstöslich wahr ausgeben, sondern bloß allein vor wahrscheinlich

halten, weil die Subtilität der Sache nur allein vernünftige Folgerungen des Verstandes, keinesweges aber die körperliche Untersuchung unserer Sinnen verstattet“. Er geht dann von der NEWTONSchen Lehre aus, wonach dichte Körper die Lichtstrahlen abprallen und in unzertrennter Mischung dem Auge weiß erscheinen lassen. „Eine Vogelfeder“ erklärt GÜNTHER weiter, „bestehet bis auf die kleinsten Haarförmigen Fortsätze ihrer Fahnen aus lauter zarten Kanälchen und Röhren, durch welche sich ein unsichtbarer Saft bewegt, und deren Zwischenräume mit Partikeln verschiedener Art angefüllt sind“. Weil nun, so schlußfolgert er, mit zunehmendem Alter die „thierischen Säfte“ immer dichter und zäher werden, müssen von bejahrten Eltern erzeugte Nachkommen deren „dichte Säfte“ übertragen bekommen, weshalb nur die Jungen solcher Vögel anomal weiß ausfallen.

GÜNTHERS Ansicht erzeugte Widerspruch. Sogleich meldete sich die Gesellschaft der Naturforscher zu Danzig in der Person des Baron ZORN VON PLOBSHEIM, der die Zweifel der Mitglieder schriftlich dem Herausgeber WALCH übermittelte. Man erkannte die physikalischen Grundlagen von GÜNTHERS Theorie an, hatte aber dann eine Reihe gegen seine Meinung gerichtete Gründe einzuwenden.

WALCH hat diesen Meinungsstreit nach GÜNTHERS Tod selbst in einem ergänzenden Aufsatz im vierten Stück des „Naturforscher“ (1774, Seite 128—135) abgehandelt. Dort erfahren wir auch, daß ZORN mit weiteren Briefen sich in dieser Angelegenheit selbst noch an GÜNTHER gewandt hatte. Sie trafen diesen völlig geschwächt auf dem Krankenlager kurz vor dem Tode an. Deshalb ist es zu einer beabsichtigten Beantwortung sicherlich nicht mehr gekommen. Schon WALCH hat, wie er in seinem Aufsatz schreibt, von der Ausführung dieses Vorhabens nichts weiter gehört.

„Der Naturforscher, Zweites Stück“ (1774) enthält ein von GÜNTHER bereits angekündigtes Gegenstück dazu. Auf den Seiten 1—9 erschien unter dem Titel:

„Herrn Hofrath Günthers Gedanken über die Entstehungsart der anomalisch-schwarzen Farbe verschiedener sonst anders gefärbten Vögel“

der zweite Aufsatz.

Wie zu erwarten, sieht er die Ursache für abweichend schwarz gefärbte Vögel diesmal in einem *lockeren* Gefüge ihrer Federsubstanz, das jedoch hier nicht angeboren, sondern durch einseitige Ernährung mit Hanf entstanden ist, dessen „öhlichte und fette Theilgen eine weit kleinere eigenthümliche Schwere besitzen als Wasser“, deshalb „ein inneres sehr löchrichtes oder lockeres Gewebe haben, folglich geschickt genug sind, den Lichtstrahlen einen freyen Durchgang zu verstatten“.

GÜNTHER gründete seine Ansicht auf Vögel, welche er selbst gepflegt hatte und die sich nun in seiner Sammlung befanden, freilich nicht ohne auch auf gleiche Feststellungen anderer hinzuweisen. Diese Ausführungen, so kurios sie heute erscheinen mögen (einen wahren Kern haben sie schließlich doch), deuten besonders stark GÜNTHERS dauern- des Bemühen an, der Aufklärung unbekannter Naturvorgänge voranzuhelfen.

Am 8. Januar 1774 hatte man GÜNTHER aus den tief verschneiten Waldungen bei Trockenborn in der Nähe von Kahla das Nest mit den drei Eiern eines Kreuzschnabels gebracht, dessen gründliche Beschreibung er als Neuigkeit sofort an WALCH ablieferte. Sie erschien ebenfalls im „Zweiten Stück“ auf den Seiten 66—75 mit der Überschrift:

„Herrn Hofrath Günthers Vorläufige Nachricht von dem sehr seltenen Nest und den Eyern des Kreuzvogels, oder des Krummschnabels“.

Seiner Ansicht nach hatte das Nest und die Eier „bishero kein Naturkündiger von Profession zu sehen bekommen, noch weniger eine wahrhafte Beschreibung davon geben können“. Er hielt diesen Fund daher für wichtig genug, ihn vorerst in dieser Form bekannt zu machen, bis er, wie es geplant war, in seinem „Nester- und Eierwerk“ abgebildet und beschrieben werden konnte.

Mit welcher Ausdauer GÜNTHER hinter einem Kreuzschnabelnest her war, ersieht man aus seiner Bemerkung, nach der er „seit zwanzig Jahren bey den Bauern der Walddörfer grosse Belohnungen auf ein solches Nest gesetzt“ hatte.

Wie glücklich muß er gewesen sein, nun diese Mühe endlich von Erfolg gekrönt zu sehen.

Der letzte Aufsatz erschien im „Dritten Stück“ des Naturforschers (Seite 83—86, 1774). In ihm hatte GÜNTHER sich ein besonderes Sammlungsstück aus dem fürstlichen Kabinett in Rudolstadt zum Thema genommen. Er trägt den Titel:

„Herrn Hofrath Günthers Beschreibung der gestreiften Bohrmuschel, in dem Hochfürstl. Cabinet zu Rudolstadt“.

Der Arbeit ist eine Kupferstichtafel, gestochen von G. A. GRUNDLER, beigegeben.

In einem Brief vom 26. Januar 1774 an den Prinzen FRIEDRICH CARL hatte GÜNTHER um die Erlaubnis nachgesucht, die seltensten Konchylien aus dessem Kabinett beschreiben und in Kupfer mitteilen zu dürfen, wozu er sich „etliche alle 4. tel Jahr ausbitten werde“. Sicher ist dieser Aufsatz der Anfang davon gewesen. Er wurde, wie WALCH in seinen

angefügten „Beyträgen zur Naturgeschichte der Bohrmuschel“ unterrichtet, von GÜNTHER „auf seinem Krankenlager mit schwacher Hand entworfen“ und wenige Tage vor seinem Ende eingesandt.

Mit diesem hinterlassenen Aufsatz endete GÜNTHERS wissenschaftlich-literarisches Schaffen. Wir hätten, nach mancher eingestreuten Bemerkung zu urteilen, bestimmt noch manches aus seiner Feder erwarten können, wenn ihn nicht ein früher Tod in seinen besten Lebensjahren dahingerafft hätte.

### 10. War Günther Vogelmaler?

Das WIRSINGSche Vogelwerk enthält schon in den ersten beiden Heften eine Anzahl Tafeln, die nicht von der Jungfer DIETZSCH gemalt worden sind. Als Stecher signiert Adam Ludwig WIRSING; für den Maler fehlen bei diesen Tafeln die Angaben. SCHALOW (1910) drückt sich vorsichtig aus, wenn er schreibt: „In dem zweiten Heft rühren die Tafeln 25 und 26 und 29—32 von der genannten Malerin, die Tafeln 27 und 28 und 33 bis 50 von dem Saalfeldischen Hofrathe und Leibarzt D. Friedr. Christian Günther, . . . her.“

NISSEN (1953) gibt in seiner vorzüglichen Bibliographie kurz und bündig GÜNTHER als Zeichner dieser 20 Tafeln an. Ich bat Herrn Dr. Claus NISSEN in Mainz deshalb um eine Begründung seiner Feststellung. Er war so freundlich, mich brieflich auf das Vorwort zum zweiten Heft hinzuweisen, wo der Textautor B. Chr. VOGEL dazu schreibt: „Die Originale zu den Abbildungen rühren diesmal in geringerer Zahl von der Jungfer Dietzschin her; denn die meisten hat der seelige Günther mitgetheilt. Sein waren die Originale von den Tafeln XXVII+XXVIII. und XXXIII. bis L. und nur also zu den übrigen wenigen hat sie Jungfer Dietzschin gemahlet.“ Weiter heißt es noch: „Die nach des seeligen Günthers seinen Originalen verfertigte Tafeln liefern nicht allein eine getreue Abbildung von ihren Vögeln, sondern stellen auch viele seltene teutsche Vögel vor . . .“

In einer Anmerkung zur Tafelbeschreibung XXXIV steht: „Herr Hofrath Günther, nach dessen Zeichnung unsere Abbildung verfertigt worden . . .“ und bei der Tafelbeschreibung XLVI ist angemerkt: „Unsere Abbildung wird wohl nach dem nemlichen Vogel, wovon Günther in der angeführten Anmerkung das Gewicht bestimmt hat, gemacht seyn, denn sie ist nach einem von ihm mitgetheilten Gemähde verfertigt worden.“

Es muß zugegeben werden, daß VOGELS Äußerungen GÜNTHER auf den ersten Blick tatsächlich als Vogelmaler erscheinen lassen. Sind aber die Bemerkungen „sein waren die Originale“, „von ihm mitgetheilten Gemähde“, „nach seinen Originalen verfertigte Tafeln“ und schließlich

auch „nach dessen Zeichnung“ schlüssiger Grund zu dieser Annahme? Ich wage es nicht zu behaupten!

TSCHIRPE (1775) führt in der dieser Zeit eigenen Überschwänglichkeit alle Beschäftigungen GÜNTHERS lobend an. Von künstlerischen Fähigkeiten erwähnt er dabei nichts. Es ist wohl sicher, daß zum Stich vorgesehene Originalgemälde nicht entstanden sind, ohne eine längere Übung und zeichnerische Praxis vorausgehen zu lassen. Sollte uns TSCHIRPE diesen bedeutenden Punkt aus GÜNTHERS Schaffen unterschlagen haben?

Freilich ist auch die zeichnerische Urheberschaft der Tafeln des Nester- und Eierwerkes nicht bekannt. Das Vorwort sagt darüber nicht mehr aus, als daß die Originale zum Abmalen vom Hofrat SCHMIDEL zur Verfügung gestellt wurden. In der Einleitung des ersten Heftes fordert GÜNTHER jedoch um „gütige Mittheilung zum Abmahlen“ von Nestern und Eiern „aus andern berühmten Cabinettern“ zur künftigen Bekanntmachung auf. Außerdem vermerkt der Titel des Buches ausdrücklich eine Sammlung von Nestern und Eiern aus den Kabinetten des Hofrat SCHMIDELS „und des Verfassers“. Die Beisteuerung auch von Eier- und Nesterabbildungen durch GÜNTHER ist, zumindest für das zweite Heft, unbedingt zu vermuten; nicht aber die Ausführung der Malerei durch GÜNTHER selbst.

Meine Bemühungen, die Aquarelle der Tafeln zu beiden Werken und den Briefwechsel zwischen GÜNTHER und WIRSING zur Klärung dieser Frage aufzufinden, blieben in Nürnberg beim Germanischen National-Museum, bei der Stadtbibliothek und beim Stadtarchiv erfolglos.

Kein Zweifel besteht daran, daß die betreffenden Vogeltafeln nach Stücken aus GÜNTHERS Kabinett gemalt worden sind. Möglicherweise hat er diese Arbeit in Auftrag gegeben. Gestützt wird diese Vermutung auch sehr stark durch eine Bemerkung GÜNTHERS in dem bereits in anderem Zusammenhang erwähnten Brief an den Erbprinzen FRIEDRICH CARL vom 26. Januar 1774, in dem er um Übersendung von Konchylien bittet, um sie beschreiben zu können und, wie es wörtlich heißt, „um sie abmahlen zu laßen“! Im benachbarten Jena hatten die Universitätsprofessoren manchen Künstler zur Illustration ihrer Bücher an der Hand. Eventuell war auch hier wieder J. E. I. WALCH der Vermittler.

Ich neige also zu der Annahme, daß GÜNTHER nach Nürnberg mit Sicherheit die Vorlagen zum Stich nach abgemalten Stücken aus seiner Sammlung geliefert hat, die Zeichnung aber nicht selbst ausführte. Die in der Literatur zur Urheberschaft der betreffenden Tafeln gemachten Angaben bedürfen deshalb wohl der Korrektur.

## 11. Günthers Familie

Erst sehr spät, im 36. Lebensjahr, hatte GÜNTHER geheiratet. Die Frau holte er sich aus dem benachbarten Jena. Er fand sie in der Jungfer Eleonora Sophia Johanna TRAUTMANN, jüngste Tochter des Dr. Friedrich Amandus TRAUTMANN, Herzoglicher Hof-Justiz- und Kommissionsrat, Stadtgerichtsdirektor und auch Landschafts- und Stadtsyndikus zu Jena. Sie kam dort am 11. Januar 1739 zur Welt<sup>1)</sup>.

Das Paar wurde in Kahla „Dienstag den 20. Julii 1761 in ihrer Wohnung copuliret“<sup>2)</sup>. Damit hatte sich GÜNTHER eine Frau ins Haus genommen, die dem vielbeschäftigten Gatten verständnisvoll zur Seite stand<sup>3)</sup>.

Nach GÜNTHERS Tod ist die Witwe wieder in ihre Heimatstadt gezogen und hat den Gatten noch lange Jahre überlebt. Bei der Taufe eines Enkels wird sie 1795 als „Frau Hofrätin Günther aus Jena, des Kindes Großmutter“ erwähnt<sup>4)</sup>. Der Sterbeort und das Todesjahr waren nicht zu ermitteln. In den Kirchregistern in Jena fanden sich keine Einträge.

Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen. Die ersten, ein Mädchen und ein Junge, starben bereits im frühen Kindesalter. Nur zwei, Karl Theodor, geboren am 10. März 1771 und Carolina Augusta Wilhelmina Amalia, geboren am 9. Januar 1773, erreichten das Erwachsenenalter<sup>5)</sup>. Den Sohn Karl Theodor GÜNTHER finden wir um 1794 als Herzoglichen Amtsvokaten in Kahla und von 1813 bis 1831, seinem Todesjahr, als Hofadvokat und Justizrat, sowie Bürgermeister in Orlamünde wieder<sup>6)</sup>.

GÜNTHERS Tochter ist wohl mit der Mutter nach Jena gezogen. Sie heiratete am 23. März 1795 in Untermerzbach den Gräfl. Kastellischen Konsistorialrat Ehrhard Heinrich STEPHANI<sup>7)</sup>. Der Mannesstamm ist auch in weiteren Generationen nicht erloschen<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> Taufregister der Ev. Luth. Kirchgemeinde Jena, Jahrgang 1739, Seite 98, Nr. 11.

<sup>2)</sup> Trauregister der Ev. Luth. Kirchgemeinde Kahla, Jahrgang 1761, Seite 7, Nr. 9.

<sup>3)</sup> Tschirpe (1775), Seite 15.

<sup>4)</sup> Taufregister Kahla, Jahrgang 1795.

<sup>5)</sup> Tauf- und Sterberegister Kahla.

<sup>6)</sup> Nach Denner (1937) und „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Kahla/Roda“. Den Vermerk aus letzterem verdanke ich einer brieflichen Mitteilung von Herrn Dr. Thierfelder.

<sup>7)</sup> Trauregister der Ev. Luth. Kirchgemeinde Jena, Jahrgang 1795, Seite 124, Nr. 19.

<sup>8)</sup> Möglicherweise leben heute noch direkte Nachkommen Friedrich Christian Günthers. Nach HILDEBRANDT (1919) und ausführlicher mir brieflich von Herrn Dr. Franz Thierfelder bestätigt, starb 1915 in Altenburg ein Urenkel unseres Günthers, der Justizrat Ludwig Hermann GÜNTHER im Alter von 64 Jahren.

## 12. Verschiedenes

Friedrich Christian GÜNTHER wohnte in Kahla in dem heutigen Haus Roßstraße Nr. 6 in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes. Er hatte das Grundstück um das Jahr 1769 herum von dem Polizei-Kommissar Chr. Aug. EIRLICH erworben. Nach GÜNTHERS Tod wurde es von der Witwe an den Fleischhauermeister J. O. HAMMERSCHMIDT weiterverkauft<sup>1)</sup>.

Meine Bemühungen, ein Bildnis GÜNTHERS aufzufinden, waren trotz Nachfrage an größeren Bildnissammlungen und sonstigen Einrichtungen erfolglos. Die Staatlichen Museen Heidecksburg in Rudolstadt, bei denen in erster Linie ein Bildnis zu vermuten war, besitzen eine Anzahl Bilder Unbekannter aus dieser Zeit. Möglicherweise ist GÜNTHER dabei, jedoch sagen die Belege nichts aus<sup>2)</sup>.

Das Landesarchiv Rudolstadt verwahrt einen gut erhaltenen Briefsiegelabdruck GÜNTHERS<sup>3)</sup>.

Das Exemplar der GÜNTHERSchen Scopoli-Übersetzung in der Universitätsbibliothek Jena trägt im Einbanddeckel den althandschriftlichen Vermerk: „Dieses Handexemplar des sel. Herrn Übersetzers wurde von dessen geehrtesten Erben der akadem. Hauptbibliothek zu Jena verehrt. 1788“<sup>4)</sup>.

Bei der Materialsammlung zu dieser Biographie habe ich die Hilfe zahlreicher Institutionen und Einzelpersonen in Anspruch genommen. Es ist mir hier unmöglich, jeden einzelnen anzuführen. Deshalb danke ich all denen, die mich freundlichst unterstützten, hiermit insgesamt. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich Herrn Dr. HEYDER in Oederan, der mir manchen Rat gab und das Entstehen dieser Arbeit mit großer Anteilnahme verfolgte. Gleichfalls bedanke ich mich bei Herrn Dr. THIERFELDER in Altenburg, besonders für die in letzter Zeit für mich übernommenen schwierigen Nachforschungen am Ort. Sollten sich hier und da noch weitere Anhaltspunkte zur Klärung offen gebliebener Fragen bieten, so würde ich für Hinweise dankbar sein.

<sup>1)</sup> Den Hinweis, der mich das Haus bestimmen ließ, verdanke ich Herrn Lehrer Frey in Kahla. Die jetzige Besitzerin des noch gut erhaltenen Hauses, Frau Lisa Flähmig, übermittelte mir einen das Haus betreffenden Auszug aus dem „Kahlaer Tageblatt“ vom 3. Juni 1939. Im Geschoßbuch wird das Haus bereits 1500 erwähnt.

<sup>2)</sup> Briefliche Mitteilung der Staatlichen Museen Heidecksburg vom 18. 7. 62.

<sup>3)</sup> Landesarchiv Rudolstadt (C VIII 4a Nr. 39).

<sup>4)</sup> Signatur 8. H. N. I, 17/1.

## Literatur

Neben den Originalschriften GÜNTHERS waren von der zahlreich eingesehenen Literatur für mich von Bedeutung:

- 1747 (Hilscheri, S. P.) Prolusio de gravi Scorbuti Symptomate Scelotyrbæ dicto memorabili casu illustrato, ad. diss. inaug. D. Guntheri. Ienae.
- 1749 Zusätze zu dem im Jahre 1743 und 1744 Blühenden Jena, auf die Jahre 1745, 1746, 1747, 1748 und 1749 durch M. J. C. M. A. & B. Jena.
- 1750 JÖCHER, CHR. G.: Allgemeines Gelehrten-Lexikon. 2. Teil, Leipzig.
- 1769 Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 9. Band, 1. Stück.
- 1770 Physikalisch-ökonomische Bibliothek, worinn von den neuesten Büchern . . . zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilet werden, von Johann Beckmann. 1. Band, 2. Stück. Göttingen.
- 1770 Berliner Sammlungen, herausgegeben von Martini. 3. Stück. Berlin.
- 1774 Der Naturforscher, herausgegeben von J. E. I. Walch. 3. und 4. Stück. Halle.
- 1775 Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft Naturforschender Freunde. 1. Band. Berlin.
- 1775 TSCHIRPE, J. CHR.: Leben und Charakter des Herrn Hofraths D. Friedrich Christian Günther zu Cahla an den Herrn Hofrath Johann Ernst Immanuel Walch in Jena. Jena mit Hellers Schriften.
- 1780 HENNINGS, J. CHR.: Lebensgeschichte des wohlseligen Herrn Hofraths Joh. Ernst Immanuel Walch zu dessen ruhmvollen Andenken entworfen. Jena.
- 1784 MEUSEL, J. G.: Das gelehrte Deutschland. 4. Band.
- 1786 Leipziger Magazin zur Naturgeschichte und Oekonomie, herausgegeben von N. G. Leske. 4. Stück. Leipzig.
- 1787 JÖCHER, CHR. G.: Allgemeines Gelehrten-Lexikon. Fortgesetzt und ergänzt von J. CHR. ADELUNG. 2. Band. Leipzig.
- 1802 (SALZMANN, CHR. G.): Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts. Schnepfenthal.
- 1834 KAYSER, CHR. G.: Vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend alle von 1750 bis zu Ende des Jahres 1832 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher. 2., 4., 5. und 6. Teil. Leipzig.
- 1855 BECHSTEIN, L.: Dr. Johann Matthäus Bechstein und die Forstakademie Dreißigacker. Ein Doppeldenkmal. Meiningen.
- 1877 Allgemeine Deutsche Biographie. 5. Band.
- 1886 KRUSCHWITZ, P.: Nathanael Gottfried Leske und seine Reise durch die Oberlausitz. Lusatia, III. Jahrgang.
- 1891 LOEBE, J. u. E.: Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachsen-Altenburg. 3. Band. Altenburg.
- 1910 SCHALOW, H.: Ein seltenes ornithologisches Bilderwerk. Journal für Ornithologie, Band 58.
- 1913—1947 THIEME-BECKER: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. 9. und 36. Band. Leipzig.
- 1916 HESSE, E.: Einige dem 18. Jahrhundert entstammende faunistische Aufzeichnungen aus Thüringen. Journal für Ornithologie, Band 64.

- 1919 HILDEBRANDT, H.: Beitrag zur Ornithologie Ostthüringens. Mitteilungen aus dem Osterlande. Neue Folge, 16. Band. Altenburg.
- 1937 DENNER, R.: Jahrbücher zur Geschichte der Stadt Kahla. Kahla.
- 1951 STRESEMANN, E.: Die Entwicklung der Ornithologie von Aristoteles bis zur Gegenwart. Berlin.
- 1953 NISSEN, C.: Die illustrierten Vogelbücher. Ihre Geschichte und Bibliographie. Stuttgart.
- 1957 MÖLLER, R.: Die Geschichte des Rudolstädter Naturalienkabinetts und seiner Kustoden bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Zum 200jährigen Bestehen des Naturkunde-Museums in Rudolstadt. (Veröffentl. d. Staatl. Museen Heidecksburg i. Rudolstadt.)
- 1958 Geschichte der Universität Jena 1548/58—1958. Band 1. Jena.

### Nachtrag

Ich habe es Herrn Dr. THIERFELDER zu verdanken, daß ich noch vor Erscheinen der Arbeit einige Ergänzungen anfügen kann. Seine Umfrage bei älteren Einwohnern Altenburgs ließen eine Spur zu einem Günther-Nachkommen finden.

In Gotha lebt heute achtzigjährig im Ruhestand Herr Dr. med. Willy GÜNTHER, ein Sohn des 1915 in Altenburg verstorbenen Justizrates Ludwig Hermann GÜNTHER (siehe Anm. 8, S. 34), und demnach ein Ururenkel unseres Friedrich Christian. Nach diesem ist er der zweite Mediziner in der langen GÜNTHERSchen Ahnenreihe. Leider stirbt mit ihm dermaleinst die Familie im männlichen Stamme aus.

Herr Dr. GÜNTHER und seine Gattin empfingen mich sehr interessiert und entgegenkommend und gestatteten mir Einsichtnahme in das Familienarchiv. In mehreren Aktenstücken sind zahlreiche Dokumente aus alter Zeit vorhanden. Von besonderem Wert ist eine genealogische Zusammenstellung, welche die GÜNTHERSchen Generationen bis ins 13. Jahrhundert (!) hinab nachweist.

Zusammengefaßt und aufgeschrieben hat diese wertvollen Nachrichten ein Enkel Friedrich Christian GÜNTHERS, der Hofrat Balduin Robert Arthur GÜNTHER, weiland herzoglicher Bibliothekar in Altenburg.

Die Aufzeichnungen bestätigen das bereits Gesagte, jedoch seien noch folgende Ergänzungen gestattet:

Zu Abschnitt 1: Friedrich Christian hatte noch mehr Geschwister als ich aus den Kirchenregistern nachweisen konnte. Es heißt: „Dr. Joh. Caspar Günther hatte außer seinen 2 Söhnen noch 7 Töchter“!

Zu Abschnitt 11: Die Angabe zur Zahl der am Leben gebliebenen Kinder Friedrich Christians wird erhärtet, denn es wird von seinem

„einzigen Sohn“ (Karl Theodor) und seiner „einzigen Tochter“ (Carolina Augusta Wilhelmina Amalia) gesprochen.

Zu Abschnitt 11: Friedrich Christian war mit seiner Nichte vermählt! Er hatte „eine Tochter seiner Schwester Anna Sophie Jacobine verehel. Trautmann, geb. Günther“ geheiratet. Hierdurch erklärt sich noch einmal die spätere Rückkehr der Witwe nach Jena.

Zu Abschnitt 12: Den Einheimischen mag es noch interessieren, daß die noch heute stehende sogenannte „Kloster- oder Günther-Mühle“ im Mühlal bei Eisenberg einst alter GÜNTHERScher Familienbesitz war, an dem auch Friedrich Christian seinen Besitzanteil hatte.

Über den Verbleib des Naturalienkabinetts, wie auch über den Ort von GÜNTHERS Grabstätte konnte ich in Gotha auch nichts mehr erfahren. Meine heimlich gehegte Hoffnung, das Verzeichnis seines Kabinetts und andere wissenschaftliche Aufzeichnungen zu finden, hat sich nicht erfüllt.

Zu meiner nicht geringen Freude konnte mir aber Herr Dr. GÜNTHER ein Bildnis seines bedeutenden Ahnen vorstellen. Dem Familienexemplar der TSCHIRPESchen Günther-Biographie ist ein Kupferstich beigeheftet, der 1774 in Jena von G. C. Schmidt gestochen worden ist. Es ist unklar, ob dieses Bild ursprünglich zum Buch gehörte, oder ob es vielmehr dem Vorzugsstück für die Familie beigegeben wurde. In den 3 Exemplaren dieser Biographie, welche ich in die Hand bekam, ist kein Bild enthalten. Sei es wie es sei: jedenfalls ist es nun möglich — auch dank der Unterstützung von Frau Günther, welche schnell noch die Reproduktion veranlaßte — Friedrich Christian GÜNTHERS Bildnis in letzter Minute dieser Arbeit beizugeben und damit ein bisher unbekanntes Stück der Galerie unserer Ornithologenporträts hinzuzufügen. Symbolisch ein Blatt mit Tierzeichnungen in der Hand haltend, blickt uns GÜNTHERS große Gestalt in der würdevollen Kleidung einer Amtsperson der Zopfzeit mit einem klugen Gesicht daraus entgegen.

Eingeg. 15. 11. 1962  
Nachtrag 20. 2. 1963